

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Lipscaniei No. 2,

(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmonzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annocan sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haafenstein & Bogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, Alois Herndl, J. Danneberg, Geinrich Schalel, M. Dantes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Ar. 269.

Donnerstag, 30. November 1893.

XIV. Jahrgang.

Die Versammlung der Mehrheiten.

Bukarest, 29. November 1893.

Die Versammlung der Majoritäten beider Häuser, welche vorgestern Abends im Sitzungssaale des Senates stattfand und welcher sämtliche Minister beimohnten, hat, wie wir dies vorausgesehen haben, zu einer vollständigen Klärung der Situation geführt, und man darf wohl behaupten, daß die Einigkeit im Schoße der konservativen Partei in den letzten Jahren noch nie so ausgesprochen war wie heute. Allerdings mußte der Ministerpräsident, um die Schatten zu zerstreuen, welche die Haltung einer ansehnlichen Fraktion der Mehrheit der Kammer auf die Lage der Regierung warf, in überaus energischer Weise vorgehen, und wer weiß, ob die Hoffnungen der Opposition sich nicht erfüllt hätten, wenn jene, welche sich um Herrn Sr. Peuceşcu geschaart hatten, um der Regierung energisch, wenn auch auf heimlichen Wegen zu opponieren, das Verfehlte ihrer Haltung nicht eingesehen haben würden. Es sind ihnen aber erfreulicher Weise rechtzeitig die Augen aufgegangen, und Herr Peuceşcu kann heute, was auch immer die Organe der Opposition sagen mögen, welche ihn, um in die Einigkeit der Konservativen einen starken Keil zu treiben, auf ihren Schild gezogen haben, nicht mehr darauf rechnen, daß seine Haltung Billigung oder Förderung bei einer auch nur geringen Zahl konservativer Kollegen finden werde.

Die Versammlung der Mehrheiten beider Häuser nahm übrigens folgenden Verlauf: Nachdem der Senatspräsident, Sr. Cantacuzino, der zum Vorsitzenden acclamirt worden war, die Versammlung eröffnet hatte, ertheilte er Herrn M. Sahovari das Wort. Der Minister des Aeußern wies in einer mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Rede auf die von der konservativen Partei in der kurzen Zeit ihrer Regierung entfaltete Thätigkeit und auf die Verdienste, die sie sich erworben hat, hin und betonte namentlich die Errungenschaften auf dem staatsfinanziellen Gebiete, sowie die Reformen, die die Partei bereits verwirklicht hat. Einige dieser Reformen — sagte Herr M. Sahovari — so die Reform der weltlichen Geistlichkeit, hat man anfänglich für undurchführbar gehalten; Dank Ihrem ausgesprochenen Wunsche, das Schicksal der Geistlichen zu verbessern, ist das Gesetz votirt worden und wird Schritt um Schritt in Anwendung gebracht. Sollen aber die Partei und die Regierung auf diesem glücklichen Wege fortschreiten können, sei es unerlässlich, daß die Regierung in unzweideutiger Weise den Beweis erhalte, ob sie auch nach diesen 6 Monaten, die seit der letzten Session verstrichen sind, die Zustimmung der Senatoren und Deputirten habe. Er hoffe zwar, daß auch in Zukunft die bisherige Harmonie herrschen werde und daß, wenn selbst Fehler begangen werden sollten, diese werden verbessert werden können, ohne daß die glänzende Situation der konservativen Partei irgendwie getrübt werde, aber die Dinge lägen so, daß eine offene Kundgebung erwünscht sei. Nach Herrn M. Sahovari ergriff Herr Peuceşcu das Wort und führte in ziemlich heftiger Weise aus, daß die Schwäche, welche sich in der Verwaltung zeige, und die Schwierigkeiten, denen die conservative Partei begegne, eine Folge der Thatsache seien, daß die Regierung keinen homogenen Charakter besitze, sondern eine Regierung der Koalition sei. So lange aber, meinte Herr Peuceşcu, dieser Zustand anhalten werde, könne er und seine Freunde, welche Achtung immer sie für den Ministerpräsidenten hegen mögen, die Regierung nicht unterstützen.

Diese Auslassungen des Herrn Peuceşcu beantwortete der Ministerpräsident. Herr Lascar Catargi, sagte ungefähr Folgendes: Es freut mich umsomehr, daß die Dinge sich klären, als Herr Peuceşcu in der vorigen Session eine so offene Sprache nicht geführt hat, sondern mit Petitionen in der Hand umherging und Unterschriften sammelte und der Regierung Hindernisse in den Weg zu legen trachtete. Das gegenwärtige Ministerium ist aber nicht das Werk des Herrn Peuceşcu, sondern der ge-

samnten konservativen Partei, welche das Zusammenschließen aller ihrer Elemente verlangte. Die Minister Manu, Stirbey und Sturdza-Scheianu sind nur deshalb zurückgetreten, um dieses Ziel zu verwirklichen. Das Zusammenschließen aller Elemente der konservativen Partei war ein Glück für das Land und ich könnte mit keinem anderen als dem gegenwärtigen Ministerium regieren. Herrn Peuceşcu sichts es wenig an, ob die Konservativen fallen und die Liberalen ans Ruder kommen werden. Mich jedoch geht dies sehr viel an, denn die konservative Partei muß die Sünden der Liberalen an diesem Lande wieder gut machen. (Lebhafter, langanhaltender Beifall). In den 5 Jahren, daß wir am Ruder sind, haben wir viele Verbesserungen vorgenommen, die Zeit genügt indeß nicht, um ein so schweres Werk zu vollenden. Wenn es Dinge gibt, welche einer Verbesserung bedürfen, wir werden sie verbessern. Das Land ist 12 Jahre lang schlecht regiert worden und wir bestreben uns jetzt, das schlechte Erbe der Liberalen wieder gut zu machen. Unter solchen Bedingungen bitte ich die Majorität der Kammer, Herrn Peuceşcu nicht mehr zum Vizepräsidenten zu wählen. Er ist der Kandidat der liberalen Opposition und hat nichts mehr unter den Konservativen zu suchen. Doch darf Herr Peuceşcu nicht glauben, daß wenn er dennoch gewählt werden sollte, wir deshalb demissioniren werden. Er ist zu unbedeutend, um eine Ministerkrise heranzubeschwören; seine Wahl wäre nur ein Fehler der Majorität. — Die glücklichen Folgen dieser Rede haben sich schon gestern bei der Wahl des Präsidenten der Kammer gezeigt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien wird geschrieben: Wer sich von der günstigen Aufnahme, die das Programm der neuen Regierung im Abgeordnetenhaus und in der öffentlichen Meinung gefunden, zu allzu weitgehenden Erwartungen verleiten ließ, dem werden schon heute Enttäuschungen nicht erspart worden sein. Denn wenn man sieht, wie sich die Clubs zu der neuen Regierung und ihrem Programm stellen, muß man bereits die Ueberzeugung gewinnen, daß der Coalitionsgedanke bei zweien der zu coalitirenden Parteien einer mit der Aussicht auf seine Verwirklichung schwer vereinbaren Auffassung begegnet. Die Deutschliberalen meinen es freilich ehrlich mit der Coalition, und ihr Club hat denn auch in seiner Resolution die rückhaltlose Bereitwilligkeit ausgesprochen, das neue Kabinett zu unterstützen und mit den Parteien, die ihr Verhalten in ähnlicher Weise einrichten, das Einvernehmen zu pflegen. Die übrigen Parteien dagegen wollen ihr Verhalten nicht in ähnlicher Weise einrichten. Aus dem konservativen Klub ist ein Theil der Klerikalen und Slovenen ausgetreten, und der in seinem Bestande verminderte Klub hat einstimmig zwei Resolutionen zum Beschluß erhoben, die keineswegs bekunden, daß man die Absicht hegt, dem Regierungsprogramm rückhaltlos zuzustimmen und das Kabinett im Sinne des Programms zu unterstützen. Die Bedingungen, die der Klub stellt und unter denen allein er die Regierung zu unterstützen bereit ist, nämlich unter Festhalten an allen seinen religiösen, nationalen, politischen und wirtschaftlichen Grundsätzen, sind solche, daß sie sich wohl schwer mit dem angestrebten politischen Waffenstillstand in Einklang bringen lassen werden. Der Polenklub konnte sich bisher über eine allen seinen Mitgliedern genehme Kundgebung nicht einigen, und wenn im Compromißwege auch voraussichtlich eine Einigung erzielt werden wird. (Dieselbe ist inzwischen erfolgt, wie telegraphisch berichtet. D. Red.), so zeigten doch die vorangegangenen Discussionen im Klub, wie mächtig in denselben die nationalen und autonomistischen Strömungen sind, die mit dem Regierungsprogramm kaum in Einklang zu bringen sind und einer dauernden Verbindung

mit anderen Parteien die Politik der freien Hand entgegenstellen. Die Vereinigung der oppositionellen slavischen Elemente und die Angliederung der verschiedenen kleineren Fractionen an dieselbe ist dabei auch nicht zu unterschätzen. Man würde der neuen Regierung und ihren üblichen Absichten einen schlechten Dienst erweisen, wenn man diese Verhältnisse beschönigte. Im Gegentheil kann Klarheit über die Schwierigkeiten der Versuche, ihrer Herr zu werden, nur förderlich sein. Um sich durch die Aeußerungen der öffentlichen Meinung, wie sie in der Presse zum Ausdruck kommen, nicht irre machen zu lassen, ist es nothwendig, auch die in diesen Verhältnissen eingetretene Verschiebung zu würdigen; denn Organe, die der früheren Regierung gegenüberstanden, stehen jetzt naturgemäß auf der Seite des neuen Kabinetts und suchen der Lage die möglichst günstigen Seiten abzugewinnen, während vordem offiziöse Organe wieder sichtlich die Tendenz verfolgen, die unfreundlichen Momente hervorzuheben. Man thut also am besten, wenn man die Dinge vorurtheilsfrei betrachtet, und von diesem Standpunkt aus wird man nur sagen können, daß sich die Aussichten des neuen Kabinetts keineswegs als rosige darstellen.

Italien.

Im Nachfolgenden geben wir einen Auszug aus dem für das Ministerium Giolitti so verhängnißvoll gewordenen Bericht des Siebener-Ausschusses. Die Abgeordneten, welche der Bericht des Siebener-Ausschusses inkorrektter Geschäftsbeziehung zur Banca Romana und anderen Banken anklagt, sind Unterstaatssekretär im Ackerbauministerium di San Giuliano, der frühere Unterstaatssekretär Amadei, Herzog San Donato, Elia, del Vecchio, Nicotera, Mazzino, Simonetti, Montagna, Maffei und Exminister Miceli. Der Ausschuss bedauert, daß Unterstaatssekretär di San Giuliano einem Bauunternehmer, der seine Kandidatur gegen jene des Radikalen Bonajuto vertrat, vom Banco die Sizilia einen ungesetzlichen Vorschuß von 20.000 Lire erwirkte. Der Ausschuss bedauert gleichfalls, daß Graf Amadei, als er dem Kabinett Crispi angehörte und gegen Tanlongo die ersten Erhebungen eingeleitet wurden, seine bei Del- und Weingeschäften eingegangenen Wechselverpflichtungen nicht löste. Der Abgeordnete del Vecchio hat nach Ansicht des Ausschusses als Theilhaber der Firma Angela del Vecchio nur darum bei der Banca so hohe Beträge eskomptiren können, weil er seinen politischen Einfluß auszunützen verstand. Der Herzog San Donato verdient, sagt der Ausschuss, den herbsten Tadel, weil er, obwohl Mitglied der Zettelbank-Kommission, sich von Tanlongo einen Wechsel auf 15 000 Lire eskomptiren und ihn nach einem fruchtlosen Versuche, die Verpflichtung loszuwerden, verfallen ließ. Von Mazzino und Simonetti wurde gesagt, daß sie sich als Ausschüßräthe der Banca Romana die größte Fahrlässigkeit zu Schulden kommen ließen. Regent war auch Gazzaroni Michele, und er machte die Bank um 17 Millionen ärmer. Montagna beging dieselben Inkorrektheiten wie del Vecchio. Vom Exminister Miceli wurden warme Empfehlungsbriefe an Tanlongo, dessen Großthaten er erst seit 1888 kannte, vorgefunden. Was Nicotera anbelangt, so wird angedeutet, daß er als Minister des Innern seinen Einfluß aufbot, um Tanlongo Unannehmlichkeiten zu ersparen, dafür aber diesen zu dem Drei-Millionen-Anlehen an die Potemkin'schen Kohlenwerke Jozzari's bewog. Der sozialistische Abgeordnete Maffei schrieb endlich an Tanlongo, der wahrhaftig die Rolle der Borsehung spielte, einen demüthigen Brief, um ihn zur Unterstüßung seines Blattes „Il Momento“ zu bewegen. In politischer Hinsicht spricht der Ausschuss sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß Nicotera, Crispi, Miceli, Giolitti und Grimaldi seit 1889 über die Lage der Banca Romana vollkommen unterrichtet waren und nicht nur keinen Wandel schufen, sondern Alles verschwiegen, vertuscht und sogar entstellten. Es mag dies, fügt der Bericht hinzu, in der Hoffnung geschehen sein, das Uebel im

Stiften gutmachen zu können; was aber immer ungreiflich bleibt, ist die Thatsache, daß die Banca Romana 1890 ihren ungefählichen Umlauf um mehrere Millionen erhöhen konnte und es Niemandem überhaupt einfiel, eine so murrstüchtige Verwaltung besonderer Aufsicht zu unterziehen. Die Folgerungen ergeben sich aus dem Bericht von selbst. Allgemein heißt es, daß der Ausschuss in seinen Ausprüchen zu unklar gewesen und viele bekannte Thatsachen von ihm übergangen wurden. Nun bleibt abzuwarten, was die Angeschuldigten in ihrer Verteidigung sagen werden.

Großbritannien.

Aus London wird geschrieben: Zwischen der Regierung und den Radikalen, die bekanntlich einen integrierenden Bestandteil der ministeriellen Majorität bilden und deren Abfall von derselben für das Cabinet daher verhängnisvoll werden könnte, herrschen z. B. überaus kühle Beziehungen. Namentlich die von Labouchere, dem Parlamentsmitgliede für Northampton und Herausgeber der „Truth“, geleitete radikale Gruppe macht kein Hehl daraus, daß Gladstone bisher wenig gethan habe, um ihren Dank zu erwerben, dagegen sehr vieles, was ihr entschieden mißfalle. Labouchere selbst führte das neulich in einer längeren Rede aus, in welcher er dem Premier insbesondere eine schwächliche und ungeschickte Taktik gegenüber dem Oberhause, das jede durchgreifende Reformthätigkeit lahmlege, zum Vorwurf machte. Gladstone, so meint er, hätte unmittelbar nach der Ablehnung der Home Rule-Bill von Seiten der Lords einen starken Peersschub vornehmen müssen, um im Oberhause das Gleichgewicht der Parteien herzustellen. Speziell im Hinblick auf das Home Rule-Projekt würde diese Aufgabe allerdings kaum lösbar gewesen sein, denn gegen die Bill, die bekanntlich mit erdrückender Mehrheit verworfen wurde, hatten nicht nur die konservativen, sondern auch viele liberale Peers gestimmt. Labouchere will übrigens Home Rule nicht nur für Irland, sondern auch für England, Schottland und Wales, und sollte früher oder später der Plan, die Ordnung der irischen Angelegenheiten einem Sonderparlament in Dublin zu übertragen, sich verwirklichen, so würde eine Weiterentwicklung in der von dem Redner bezeichnete Richtung auch gewiß nicht lange auf sich warten lassen. Das Reichsparlament — für das Labouchere nur das Einkommenssystem gelten lassen will — würde sich dann lediglich mit Reichsangelegenheiten zu beschäftigen haben. Als „unerhört“ bezeichnet der radikale Wortführer die Saumseligkeit des liberalen Cabinets in der Behandlung der sozialen Fragen, namentlich der großen Frage, wie dem arbeitsfähigen und arbeitswilligen Arbeiter lohnende Thätigkeit und dem, dessen Kraft aufgebraucht oder gebrochen sei, eine wenn auch bescheidene, so doch auskömmliche Einnahme zu sichern sei. Labouchere selbst huldigt in dieser Hinsicht ganz sozialistischen Anschauungen. Er hält es für die Pflicht des Staates, dafür zu sorgen, daß ein Mann, der bereit ist, zu arbeiten, auch Arbeit findet. Der Staat müsse ein Pensionssystem ins Leben rufen, welches jedem, der das 65. Jahr erreicht hat, eine Pension gewähre. Die Arbeiter hätten das volle Recht, vom Staate, nachdem sie ihm gegenüber während ihrer besseren Jahre ihre Pflicht gethan hätten, den Unterhalt zu fordern. Würde jedem vom 65. Jahre an eine wöchentliche Pension von 5 Sh. gegeben, so würde dies 10 Millionen Pfund Sterling kosten, diese Summe aber könne durch ein besseres Steuersystem und durch eine Verminderung der Extravaganz in den öffentlichen Ausgaben beschafft werden. — So abfällig, wie von Labouchere, der ihm auch aus persönlichen Gründen gram ist, wird der grand old man nun freilich nicht von allen Radikalen beurteilt, aber die Mißstimmung über sein Auftreten ist in ihren Kreisen doch sehr weit verbreitet.

Parlament.

Senats-Sitzung vom 28. November.

Den Vorsitz führte A. Brailoiu. Anwesend sind 85 Senatoren. — Es findet die Wahl des Bureaus statt. Zum Präsidenten wird Gr. Cantacuzino mit 68 Stimmen wieder gewählt, 17 abgegebene Zettel sind weiß. — Herr Cantacuzino dankt dem hohen Hause für das Vertrauen, das ihm aufs neue bekundet wird. Er konstatiert mit Freuden, daß gesunde parlamentarische Sitten sich mehr und mehr in dem hohen Hause befestigen. Er verspricht, ein unparteiischer und wachsamer Hüter der Geschäftsordnung zu sein. (Beifall.) — Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Brailoiu (60 Stimmen), Janow (56), Budişteanu (60), Cuiianu (54); zu Schriftführern: Blancfort, Veldiman, Cernatescu, Flondor, Fotin, Vereşcu, Marocneanu und Milla; zu Quästoren: Boraneşcu, Cotescu, Lamotescu und Blesnila. — Die Sitzung wurde nach vollzogener Wahl um 4 1/2 Uhr geschlossen.

Sitzung der Deputirtenkammer.

Eröffnung der Sitzung um 1 1/2 Uhr durch den vorigen Vizepräsidenten Triandaffl. Anwesend sind 146 Deputirte. — Es wird zur Wahl des Bureaus geschritten. Für den Präsidenten werden 111 Stimmen und 31 weiße Zettel abgegeben. Es entfallen auf den General Manu 110

und auf den Oberst Rosnovan 1 Stimme. General Manu ist somit zum ersten Präsidenten gewählt. Er nimmt den Präsidentensitz ein und dankt der Kammer für seine Wiederwahl. Er konstatiert mit Stolz, daß er diesmal mehr Stimmen als das vorige Mal erhalten hat. Dieses Ergebnis sei nicht nur dem Wunsche der Kammer, eine Stabilität herbeizuführen, zuzuschreiben, er erblickt darin auch einen Beweis dafür, daß er die Verhandlung des Hauses mit Unparteilichkeit geleitet hat. Man habe ihm den Vorwurf gemacht, in Bezug auf die Vollzugs-Gewalt eine gewisse Unzufriedenheit gezeigt zu haben. Seine Wiederwahl beweise, daß er recht gehandelt habe. (Beifall auf den Bänken der Mehrheit und der Opposition). Er strebe nach einer gemeinsamen Arbeit ohne Hintergedanken im Hinblick auf die Festigung der ganzen konservativen Partei und des Landes. Darin liege die politische Bedeutung seiner Wiederwahl. Was seine Aufgaben als Präsident betrifft, werde er sie mit Unparteilichkeit erfüllen. General Manu schließt mit einem Dank an die Minderheit, ihm keinen Kandidaten entgegengestellt zu haben, und mit der Bitte, ihn in der Erfüllung seiner Aufgabe zu unterstützen. (Beifall). — Nach einer kurzen Pause schreitet man zur Wahl der 4 Vizepräsidenten. In der Urne befinden sich nach erfolgter Abgabe der Stimmen 153 Zettel, während der namentliche Ausruf die Anwesenheit von nur 146 Abgeordneten ergibt. Der Präsident erklärt demzufolge, daß entweder ein Irrthum oder eine Unregelmäßigkeit vorliege, und verschiebt auf Vorschlag mehrerer Abgeordneten die Wahl der Vizepräsidenten auf den nächsten Tag. — Schluß der Sitzung 3 Uhr.

Die Kommission der Deputirtenkammer für Prüfung der Mandate der neu gewählten Abgeordneten im 1. Kollegium von Tutova tritt heute zusammen; der Bericht dürfte morgen vorgelegt werden. Der Finanzminister wird in etwa 8 Tagen der Kammer das Haupt-Budget des Staates für das Jahr 1894/95 vorlegen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 29. November 1893.

Tageskalender.

Donnerstag 30. November 1893.

Protestanten: Andreas. — Röm.-katholisch: — Andreas. Griech.-orient.: Plato.

Witterungsbericht vom 29. November. Mittheilungen des Herrn Menz, Optiker Bittoria-Straße Nr. 88. Nachts 12 Uhr + 2.5 Früh 7 Uhr + 1.5 Mittags 12 Uhr + 3. Centigrad. Barometerstand 769. Himmel blau.

Vom Hofe.

Der Unterrichtsminister Tache Jonescu und der Finanzminister M. Ghermani arbeiteten mit S. M. dem Könige. — Die „Indep. rum.“ erfährt, daß J. I. Soheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin im Laufe der nächsten Woche eine Reise ins Ausland unternehmen werden, um die verwandten Höfe zu besuchen. J. I. Soheiten werden sich zuerst nach Koburg begeben.

Der Ministerrath

hat gestern um neun Uhr Abends eine Sitzung abgehalten.

Personalnachrichten.

Der Kultus- und Unterrichtsminister Tache Jonescu wohnte gestern der Feier des Schutzheiligen des Bycaeus Mateiu Bazarab bei. — Der Generaldirektor der Gefängnisse, Oberst Capscha, tritt morgen eine Inspektionsreise nach der Moldau an. — Oberst Legadi hat den ihm angetragenen Posten eines administrativen Inspektors ausgeschlagen. Infolge dessen wird der derzeitige Präsekt des Distriktes Covurlui, Sugu, in diesen Posten ernannt werden. — Es ist wahrscheinlich, sagt der „Zimpul“, daß der ehemalige Deputirte Marescu, zum Präsekten von Romanagi an Stelle des Herrn, C. Savoiu ernannt werden wird, der nach Ol veretzt worden ist. — Infolge des Freispruches des Galazer Appellgerichts ist Dr. Apostoleanu in seine Stellung als Primararzt der Stadt Braila wieder eingesetzt worden. — Die Nachricht, daß der Direktor im Kultusministerium, Dr. Cornoiu, eine Studienreise nach der Bukowina unternehmen werde, entbehrt der Begründung. — Die Präsekten von R. Balcea und Mehedinzi, Herescu und Fara, sind in Dienstesangelegenheiten hier eingetroffen. — Der Protector an der medizinischen Facultät in Paris, Dr. Thoma Jonescu, soll sich angesichts des Nachdruckes, mit welchem die Studenten und Professoren der medizinischen Facultät seine Berufung verlangen, entschlossen haben, den an ihn ergangenen Rufe Folge zu geben. — Das Amtsblatt enthält heute die Dekrete der Ernennung des Herrn Garleştianu zum Präsekten von Dolj, des Herrn Andreian zum Direktor der Präsektur von Constanza und des Herrn Ion Meriştescu zum Subpräsekten des Kreises Jabranzi im Distrikte Putna. — Wie wir vernehmen, werden sich Herr Alexander Marescu, Ingenieur und Verkehrsbes.-Stellvertreter, sowie Herr Julius Altmann, Spezialbureauchef demnächst nach Frankfurt am Main begeben, um dortselbst als Vertreter der ru-

mänischen Staatsbahnen einer am 4. Dezember beginnenden Konferenz des deutschen Eisenbahnvereines beizunehmen. Diese wichtige Fragen berührende Konferenz, dürfte mindestens eine Woche dauern.

Gerichtliches.

Den Geschworenenhöfen des Bukarester Appellgerichtsbezirktes werden folgende Appellgerichtsräthe präsidiren: G. D. Economu (Jifov und Jalomiza); Mich. Paleologu (Argesch, Muzcel und Dimboviza); T. Djuvara (Brasova und Buzeu); A. Rion (Blaschca und Teleorman). — Vor dem hiesigen Geschworenenhofe gelangt am 14. Dezember der Prozeß zur Verhandlung, den Herr S. Cantacuzino, Direktor der „Boinza nationala“, gegen den Herrn M. Ciurcu, Direktor des „Zimpul“, wegen Verleumdung auf dem Wege der Presse angestrengt hat. Es handelt sich, wie bereits bekannt, um die Zeichnungen zum Denkmal für Ion Bratianu. — Am demselben Tage wird sich der Geschworenenhof mit dem Verleumdungsprozeß des Bukarester Primar-Adjunkten Radovici gegen den Direktor der „Boinza nationala“ beschäftigen. — Vor der durch drei ausgeloste Mitglieder der ersten Sektion verstärkten zweiten Sektion des Cassationshofes gelangt am Freitag der Refurs des Herrn Blumenfeld zur neuerlichen Verhandlung. — Vor der dritten Sektion des hiesigen Tribunales kam gestern der Prozeß zur Verhandlung, den der Besitzer des Hotels Simion gegen die Primarie angestrengt hat, die bekanntlich dieses Hotel aus sanitären Rücksichten hatte räumen lassen. Der Prozeß bezweckt, die Primarie zu verpflichten, die Erlaubniß zur Reparatur des Hotels zu geben und gleichzeitig der Primarie eine Geldbuße für jeden Tag der Verzögerung dieser Erlaubniß aufzuerlegen. Die Interessen der Primarie vertrat der Rechtsanwalt Antimescu, während für den Reklamanten Herr B. Gradisteanu plaidirte. Das Resultat der Verhandlung ist noch ausständig. — Am Montag gelangte vor dem Revisionsrath der Armee der Refurs des Hauptmannes Nitchovichi zur Verhandlung, den das Kriegsgericht des zweiten Armeekorps zu einem Jahre Gefängniß und Verlust des Grades, der Decorationen und des Pensionsrechtes wegen unerlaubter Verwendung von Munition und Fourage verurtheilt hatte. Der Revisionsrath lasirte das Urtheil und sandte die Angelegenheit zur Aburtheilung vor das Kriegsgericht des ersten Armeekorps. — Vorgestern begann in Jassy der Prozeß des Majors Macedonski vom 12. Calarasciregimente, des Hauptmannes Gheorghidi vom 4. Roschiori, des Oberleutenants Pangraii vom 7. Calarasci- und des Oberleutenants Theodorescu vom 8. Calarasci-Regimente, die verschiedener Mißbräuche angeklagt sind. Die Verhandlung wird mehrere Tage dauern.

Justizielle Ernennungen.

Der Untersuchungsrichter vom zweiten Kabinete, Fratosticeanu, der Richter am hiesigen Handelsgerichte Romniceanu und der Ersatzrichter bei der dritten Sektion Ganescu haben vorgestern den Dienst in die Hände des Oberpräsidenten des Tribunales Jifov abgelegt. — Nachstehende Beförderungen in der Magistratur sind der Genehmigung S. M. des Königs unterbreitet worden: Die Beförderung des Sectionsstaatsanwaltes beim Galazer Appellgerichtshofe J. Bastachi zum Generalstaatsanwalte daselbst, des Oberstaatsanwaltes vom Tribunale Brasova L. Crupenschi zum Staatsanwalte beim Galazer Appellgerichtshofe an Stelle des Herrn Bastachi, des Richters am Tribunale Brasova, P. Miculescu zum Präsidenten des Tribunales Gorj in die vacante Stelle des Untersuchungsrichters beim Tribunale Braila M. Barasciulescu zum Oberstaatsanwalte des Tribunales Brasova, des Staatsanwaltes beim Tribunale Braila, J. Caracascu, zum Untersuchungsrichter daselbst, des Ersatzrichters beim Tribunale von Buzeu, C. Tisescu, zum Staatsanwalte in Braila, des Richters am Tribunale von R. Balcea, R. G. Smeureanu, zum Richter beim Tribunale von Brasova und des Friedensrichters im hiesigen ersten Bezirke A. Demetrian zum Richter beim Tribunale von R. Balcea.

Journalistisches.

Wie wir erfahren, wird in Kurzem der „Telegraful“, ein liberales Organ, das viele Jahre bestanden hat, unter Leitung des Herrn J. C. Fundescu wiedererstehen.

Bestandene Prüfung.

Herr C. Marcovici, Assistent der Pharmacie, hat am 25. die Ausnahmeprüfung für den Cursus an der höheren Schule für Pharmacie mit Erfolg bestanden.

Der Bischof von Buzeu f.

Die Bestattung des verstorbenen Bischofs von Buzeu fand gestern Nachm. 2 Uhr statt. Den Trauergottesdienst hielt S. H. der Metropolitprimas, umgeben von den Bischöfen und der Bukarester Geistlichkeit, in der Sf. Spiridonkirche ab. Als Vertreter S. M. des Königs war der Oberst Candianu-Popescu und als Vertreter der Regierung der Kultusminister Tache Jonescu anwesend. Die militärischen Ehren wurden durch eine Abtheilung der Garnisonstruppen erwiesen. Der Leichnam wurde nach der kirchlichen Feier auf den Scherban-Boda-Friedhof

überführt und dort beigelegt. — Das Testament des Bischofs ist bereits eröffnet. Das nachgelassene Vermögen ist durchaus nicht so bedeutend, als man glaubte, es beläuft sich nur auf 600.000 Fr., die dem Kultus- und Unterrichtsministerium zu Schulzwecken vermacht sind.

Von der Kulturliga.

Die Mitglieder der Bukarester Sektion der Kulturliga sind auf den 10. Dezember zu einer Hauptversammlung im Athenäum zusammenberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Prüfung der Cassenverwaltung und die Wahl zweier neuer Vorstandsmitglieder.

Trauung.

Am vergangenen Sonntag fand in der evangelischen Kirche die Trauung von Fräulein Helene Witting, Tochter des langjährigen Vorstehers und Präsidenten der evang. Gemeinde, mit Herrn Apotheker G. Schirklanger aus Piestri unter selten zahlreicher Theilnahme der Mitglieder der deutschen Kolonie von Bukarest statt. Nach der Trauung versammelten sich etwa 90 Freunde des Hauses Witting zu einem Festessen in der Liedertafel und nach demselben erschien eine noch größere Zahl zu einer gemüthlichen Unterhaltung. Das ganze Fest verlief in äußerst gehobener Stimmung. Die große Theilnahme an der Trauung, die begeisterte Aufnahme der Toaste von Seite der Gäste, und die große Zahl der eingelaufenen Depeschen sind ein Beweis von der hohen Achtung und Verehrung, deren sich Herr Witting mit Recht in der deutschen Kolonie erfreut. Mögen die Glückwünsche, die dem jungen Paar und dessen Eltern anlänglich dieses Familiensfestes dargebracht wurden, voll und ganz in Erfüllung gehen.

Ereignisse des Tages.

Im Keller des Hauses Nr. 1 aus der Strada Baselor wurde gestern der etwa achtzigjährige Albanese Dina Costa erhängt aufgefunden. Glend dürfte die Ursache des Selbstmordes gewesen sein. — Aus Salaz wird gemeldet, daß im Kreise Sarath des Distriktes Covurlui, beim Kilometer 30 der Chaussee Independenţa ein „bordeiu“, eine Erdmöhne, in welcher 2 Arbeiter schliefen, abgebrannt ist. Die Arbeiter wurden verkohlt aufgefunden. Man vermutet, daß Uebelthäter das Feuer gelegt haben. Die Staatsanwaltschaft hat infolgedessen eine Untersuchung eingeleitet. — Montag Abend wurde auf dem Nordbahnhofe ein Individuum Namens Petrescu, der einer Dame ein Portefeuille aus der Tasche escamotirt hatte, ohne daß diese es bemerkte, über Veranlassung eines Passagiers der den Diebstahl gesehen hatte, verhaftet. Die Agenten der Polizei nahmen eine Leibesvisitation beim Verhafteten vor, fanden irrtümlich das Portefeuille nicht, da der Langfinger die Vorsicht gehabt hatte, dasselbe vorher in eine Ecke zu werfen, in der man es auch auffand. Dagegen fanden sie bei Petrescu falsche 1, 2 und 5 Frankstücke in dem Gesamtbetrage von 179 Lei. Die falschen Münzen wurden konfiscirt, das Portefeuille der Dame zurückgestellt und Petrescu in's Gefängniß abgeführt.

Schloß Monte Christo.

Eine amtliche Rundgebung enthält die Mittheilung, daß am 25. d. von Seiten des Ziviltribunals des Seine-Departements das auf dem Wege von Saint Germain nach Port Maely gelegene, von Alexander Dumas dem Älteren erbaute Schloß „Monte Christo“ zur öffentlichen Versteigerung gelangt. Das Schloß, das also heute licitirt wird, verdankt der phantastischen Laune des noch jetzt so viel gelesenen Erzählers sein Entstehen. Dumas hatte im Laufe seines Lebens Millionen erworben und verschwendet. Am Vorabend seines Todes fand er in seiner Tasche zufällig ein Zwanzig-Francs-Stück und war über diesen Fund recht erstaunt. Dumas wollte fern von Paris weilen, weil er nur dadurch glaubte, sich die volle Freiheit der Arbeit erlangen zu können, und diese Freiheit war ihm nothwendig, um die unzähligen Parasiten zu erhalten, die sich immer an seine Fersen hefteten. Aber eine Ansiedlung in der nächsten Umgebung der Hauptstadt genügte diesem Abasver nicht, der sich von einer Reise durch die afrikanische Wüste erholte, indem er eine Kaukasusfahrt unternahm. Er brauchte Lust; Raum, einen weiten Raum! So machte er denn einen Punkt ausfindig, der seinen Ansprüchen genügte; erst beschloß er, seinen Traum von einem prächtigen Landsitz zu verwirklichen und das Schloß, das er plante, nach seinem jüngsten Werke „Monte Christo“ zu benennen. Er wollte sich einen Palast errichten, wie er ihn in Italien oft gesehen hatte, und so berief er italienische Künstler und Maler. Und während Maurer und Stuckateure am Werke waren, schufen die Gärtner zauberhaft schöne Anlagen mit weitläufigen Rasenplätzen, schattigen Alleen, lauschigen Grotten, rauschenden Wasserfällen, lieblichen Bächlein, bewundernswürthen Demässerungen, lohnenden Aussichtspunkten und riesigen Treibhäusern. Vom Dachstuhl des Schlosses wehte die tricolore Fahne... Aber Monte Christo wäre unvollständig gewesen ohne die Dependance „Jf“, wie sie in Dumas' Roman vorkommt. Und so erhob sich eines Tages „Jf“ aus einem kleinen See. Die Zugbrücke wurde ausgezogen und Dumas isolirte sich in dem Schloßchen und arbeitete Tag und Nacht, indessen auf Monte Christo seine Gäste lustig darauf los schmarrten. Aber Dumas wurde der Gebilde seiner Caprice bald überdrüssig und verkaufte Monte Christo und Jf. Seither folgte Eigenthümer auf Eigenthümer, und Einer von ihnen ging in seiner Pietätlosigkeit so weit,

den Namen der Besingung umzuändern. Nun ist der alte Name restituirt, und als „Monte Christo“ geht Dumas' Schöpfung in neue Hände über.

Das Beschwerderecht des Soldaten.

Folgende ergötzliche Geschichte gibt ein Berliner Blatt zum Besten: „Ein General hielt unlängst Vorinstruktion, das heißt Lehrprüfung ab. Hierbei ermahnte er den unterrichtenden Offizier wiederholt, er solle sich nicht mit Ja und Nein begnügen, sondern durch fortgesetzte, geschickte Fragestellung schließlich die richtige Antwort gleichsam herauszulocken suchen. Beim beliebten Kapitel der Beschwerde fragte jetzt der Lieutenant: „Musketier Schulze! Was würden Sie thun, wenn ich Ihnen eine Ohrfeige gäbe?“ „Nichts, Herr Lieutenant!“ antwortete der Befragte ohne Zögern. Ungebuldig stampfte der General mit dem Fuß auf, indessen der Offizier etwas verlegen fortfuhr: „Schulze, wenn ich Ihnen aber eine noch viel stärkere Ohrfeige versetzen würde?“ — „Dann würde ich auch nichts thun“, erwiderte der stramme Musketier. „Mein Sohn!“ legte sich nun der Herr General selbst ins Mittel, „wenn ich Dir, wenn ich Ihnen mit der Faust auf den Kopf schlagen würde, was thäten Sie dann?“ — „Nichts, Herr General!“ tönte es ruhig zurück. Nun ging der Herr Lieutenant wieder frisch ins Zeug: „Schulze, wenn ich beide Fäuste nähme und trommelte Ihnen auf dem Kopf herum, so würden Sie sich doch — be . . . — nun ja beschw. . .“ — „Dann würde ich mich beschwichtigen!“ sagte Schulze trocken. „Hören Sie auf, Herr Lieutenant! Der Mensch ist ein Esel! Der beschwert sich sein Leben lang nicht! Ich danke für solch eine Instruktion! Lassen Sie wegtreten!“ rief der General im höchsten Zorn, indem er der Abtheilung den Rücken wendete. Einige Tage später, beim Vorturnen, winkte der General den ihm nun wohlbekannten Musketier Schulze zu sich heran und sprach sehr gnädig: „Warum wollten Sie sich den leztthin absolut nicht beschweren?“ — „Weil es verboten ist, dem Vorgesetzten ins Gesicht zu sagen, daß man sich über ihn beschweren wird.“ gab der kluge Mann prompt zurück. „Meinetwegen“, fuhr der General leutselig fort, „Sie haben nicht so ganz unrecht; aber hören Sie, Schulze, warum haben Sie sich nicht nachträglich über mich beschwert, da ich Sie doch im Aerger einen Esel genannt habe? Nun?“ — „Weil der Herr General mich vorher . . .“ — „Nun, wird's?“ — „Mein Sohn angedeutet hatten und ich dann oder der Herr General dann —“, stotterte der Musketier. „Ich danke!“ sagte der väterlich Gesinnte und schritt nachdenklich davon!“

Eine angenehme Quarantaine.

Ueber die Quarantaine, welche der deutsche Botschafter Fürst Radolin mit Gemahlin und Tochter vor etwa drei Wochen auf seiner Rückreise nach Konstantinopel in Mustapha-Pascha absolviren mußte, wird aus der türkischen Hauptstadt geschrieben: Der Sultan hatte für den Fürsten, für den er große Sympathie hegt, auf einer kleinen Anhöhe in der Nähe der Bahnstation einen geräumigen Kiosk errichten und mit allem Comfort ausstatten lassen. Rings um das Haus ward auf einem ausgedehnten, von einem Cordon umzogenen Wiesengrunde eine Art Garten improvisirt, der den „Quarantaineuren“ angenehme Gelegenheit zum Aufenthalte im Freien bot. Für die Verpflegung sorgte der Wali von Adrianopel, welcher unter Anderm täglich frische Seefische, Austern, Wild und sonstige Delikatessen an die fürstliche Küche — denn auch der Koch aus Konstantinopel war nach Mustapha-Pascha beschieden worden — liefern ließ. Eine Militärapelle gab Mittags und Abends, natürlich außerhalb des Cordons, ihre Produktionen zum Besten; kurz, nichts fehlte zum Behagen der Reisenden, die sich bei dem schönen Wetter und der tiefen Abgeschiedenheit der Gegend der vollsten Ruhe und Freiheit erfreuten. Der Fürst sagte später, die fünf Tage Quarantaine seien in gewisser Beziehung der angenehmste Theil seiner sonst durch Amts- und Privatgeschäfte in Anspruch genommenen Urlaubszeit gewesen, und er und seine Familie seien beinahe ungern von dort geschieden. In der Privat-Audienz, welche ihm nach dem jüngsten Selamit gewährt wurde, nahm der Botschafter die Gelegenheit wahr, dem Sultan seinen tiefgefühlten Dank für die ihm erwiesene kaiserliche Aufmerksamkeit auszusprechen.

Professor Stoerk über Creosot als Heilmittel.

Man schreibt aus Wien: Im Archiv für Laryngologie hat Professor Stoerk einen auch für weitere Kreise interessanten Aufsatz über die Creosot-Therapie bei Tuberkulose veröffentlicht. Der Gelehrte beginnt mit den Worten: „Wer's miterlebt hat, welche große Bewegung, ja welcher Taumel die ärztliche Welt und das Publikum erfasst hat, als die ersten Nachrichten in die Welt hinausgeendet wurden, daß Robert Koch ein Heilmittel gegen Tuberkulose gefunden habe, wer mitten in dieser Bewegung gestanden und es erfahren hat, wie Schwerkranken fast sterbend nach Berlin wallfahrten, um sich Koch'sche Lymphe injiciren zu lassen, um dann dort statt zu Hause ihrem Leiden zu erliegen — dessen hat sich unwillkürlich das wehmüthige Gefühl unserer Ohnmacht gegenüber der Tuberkulose wieder bemächtigt und voll Resignation mußte Jeder, der zur ruhigen Einsicht gekommen, bekennen, daß es ein Heilmittel gegen die Tuberkulose bis zum heutigen Tage nicht gäbe. Wenn man es in der That irgend Einem zutrauen konnte, ein solches zu finden, so wäre es gewiß der scharfsinnige,

unermüdlige Koch gewesen; und daß er sich wirklich auf richtiger Fährte befand oder ihr wenigstens sehr nahe gekommen ist, beweisen die neuesten Erfolge der Serum-Therapie.“ — Von der Creosot-Therapie sagt nun Professor Stoerk: „In die Reihe der den Anforderungen der Entwicklung der modernen Therapie nicht entsprechenden Medicamente zähle ich das jetzt gegen Tuberkulose vielfach gerühmte Creosot, ein Mittel, das von der Hand vertrauensvoller Aerzte, die jurantes in verba magistri auf ihr eigenes Erforschen verzichteten, in blindem Eifer angewendet — oft auch mehr aus Bequemlichkeit als Eifer — mehr Schaden angerichtet, als es den hilfsbedürftigen Nebenmenschen nützt.“ Es folgen nun eingehende Referate über die Erfolge der Creosot-Therapie. Revillet in Cannes theilte mit, er habe diese Methode bei dreizehn Fällen in Anwendung gebracht und günstige Resultate erzielt. Hofrath Professor Drasche ließ auf diese Mittheilung hin die Methode auf seiner Abtheilung in 11 Fällen zur Anwendung bringen und auf ihren Werth erproben. Das Resultat entsprach der optimistischen Aneempfehlung nicht. Nicht nur daß das Creosot in einigen der Fälle Reizerscheinungen im Darne hervorrief, war in keinem einzigen Falle ein Stillstand oder eine Besserung der Erkrankung zu beobachten. Zum Schlusse sagt Professor Stoerk: „Der Glaube an die Wirksamkeit des Creosots ist nicht nur falsch nach unseren physiologisch-chemischen und biologischen Vorstellungen, die Bromulgrung desselben ist auch direkt schädlich für alle jene bedauernswerthen Patienten, die in blindem Vertrauen auf dieses Remedium ihre ohnehin geschwächte Nahrungsaufnahms-Fähigkeit durch den Creosotgebrauch noch mehr herabsetzen, ja oft vernichten und so immer tiefer dem Siechthum verfallen.“

Das Heilmittel Lanolin

und Lanolin-Toilette-Cream, welches schon den Römern bekannt war, und zur Erhaltung einer reinen und gesunden Haut auch heute von allen ärztlichen Capacitäten der Welt als solches bestätigt und verordnet wird, bewirkt bei Frostbäulen bei öfterem Einreiben sichere und völlige Heilung, während es bei rauhen Händen schon nach 2. bis 3maligem Gebrauche von überraschender Wirkung ist, da es gleichzeitig die geröthete, entzündete Haut rasch heilt und das absorbirte Fett der Haut wieder ersetzt, dieselbe glatt, weich und weiß macht. Als Kühlsalbe wurde Lanolin beim medizinischen Kongresse zu Berlin ganz besonders hervorgehoben und für offene, wunde Hautstellen als bestes Kühl- und Heilmittel anerkannt, ebenso in den Spitälern zu Berlin, Wien, Paris, Madrid, New-York etc. etc. bei Brandwunden mit vorzüglichem Erfolg angewendet. Lanolin dient heute statt jedem andern Fett als Grundstoff für jede Salbe, da es gegen alle Fette den Vortheil besitzt niemals ranzig zu werden. Das Lanolin purissimum als auch Lanolin-Toilette-Cream findet man heute in jeder Apotheke und in den Drogenarien zu kaufen.

Literatur.

Vorlesungen über deutsche Literatur.

Morgen, Donnerstag, findet in der Aula der evang. Knabenschule die sechste Vorlesung über Grillparzer's Leben und Werke statt. Herr Pfarrer Flitich wird über das bekannte Trauerspiel „Hero und Leander“ und das weniger bekannte, aber nichtsdestoweniger vortreffliche Lustspiel „Wehe dem, der lügt!“ lesen.

„Zur guten Stunde.“

Der Schlittschuhläufer im Sommer betitelt sich eine interessante Novelle von Alice Fein v. Gauß, deren Inhalt allen Anhängern der Lehre von den Ahnungen, Fernwirkungen etc empfohlen zu werden verdient. Die geistvolle Arbeit wird in dem jüngst erschienenen Hefte der bekannten illustrierten Familienzeitung „Zur guten Stunde“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Bierzehtagsheftes 40 Pf.) veröffentlicht. Dasselbe Hefte enthält einen Artikel über den Park von Schwegingen aus der Feder Wolfgang Alexander Meyer's. Der Park von Schwegingen in der Nähe Heidelberg ist eine der wenigen Stätten, an denen noch die altfranzösische Gartentkunst ihre dem modernen Menschen so sonderbar erscheinenden Reize offenbart. Man kann die Eigenart der mit der Scheere beschnittenen Boscets, der Zirkelgänge und pittoresken Kolobauten vortrefflich erkennen aus den Bildern F. Stahl's, die seine Schilderung schmücken. Der Umstand, daß der Maler seine landschaftlichen Darstellungen mit dem interessanten Gelb und Roth des Herbstes versehen hat, gibt einen weiteren Reiz, der uns jetzt, wo das Naturspiel der Herbstfärbung vor unseren Augen ist, sehr sympathisch berührt. Der in „Zur guten Stunde“ in reichem Maße zur Anwendung gelangende Bong'sche Farbholzschnitt hat in der Wiedergabe der koloristischen Wirkung der Bilder Stahl's eine dantbare Aufgabe gehabt und dieselbe glänzend gelöst. Das Hefte wird allen Besuchern des Parkes eine liebe Erinnerung sein und sicher dazu beitragen, die große Zahl der Reisenden, die alljährlich Heidelberg besuchen, zu einem Ausfluge nach dem Schweginger Park zu bestimmen. Ein weiterer Artikel des Heftes behandelt das „Lustige Wien“ und H. Kessler hat den fröhlich plaudernden Text v. Gahrperts mit feffelnden Bildern versehen. Auch die Chicagoer Weltausstellung ist durch einen Aufsatz Ernst v. Hesse-Wartegg's vertreten, ferner geben eine Anzahl von Textbildern Kunde von den wichtigsten Ereignissen der letzten Zeit. Der Direktor des Hamburger Zoologischen Gartens, S. Bolau, widmet einem Unicum seines Gartens, dem schwarzen Jaguar einen interessanten Begleittext zu der prächtigen Darstellung des seltenen Thieres. An Romanen findet der Leser zwei große moderne Arbeiten vor: L. Gaidheim's „Pflicht und Wunsch“ und „Frauen“ von M. v. Reichenbach. Neben interessanten Kunstbeilagen und Textholzschnitten fesselt das Interesse des Lesers noch die Gratisbeilage, die Illustrirte Klassikerbibliothek, deren jetzt im Erscheinen begriffener Band Ludwig Uhlands Gedichte und Dramen enthält.

Zeitschrift des „Bukarester Tagblatt“.

Die Tochter des Malers.

Bearbeitung nach dem Französischen.

(2. Fortsetzung.)

Allerdings war das der junge Maler, dem der Priester manchmal auf der Treppe begegnet war.

Nahel beim Körper lagen auf der Lehne eines nach italienischer Mode aus vielfarbigem Stroh geflochtenen Stuhles in schöner Ordnung und nicht etwa hingeworfen Silet und Jacke des Künstlers, der es — wenn er einen Selbstmord beging, worauf alle Anzeichen hinwiesen — gewiß verhindern wollte, daß der Stoff eines Kleidungsstückes die Wirkung der Kugel abschwäche.

Der Priester ergriff mit fester Hand die Lampe, stellte diese, indem er sich ganz nahe beim Körper auf die Knie niederließ, neben sich und hob sanft und mit Vorsicht das Haupt des Malers in die Höhe.

Die Augen desselben standen weit offen; der Ausdruck des höchsten Erstaunens und zugleich des Entsetzens und Unwillens war gleichsam festgebannt in den groß geöffneten und unbeweglichen Augen.

Der halbgeöffnete Mund, aus welchem an den Vereinigungspunkten der Lippen ein röthlicher Schaum hervorquoll, ließ die weißen, außerordentlich regelmäßigen und kleinen Zähne sehen.

Die etwas niedrige, bei den Schläfen sich verengende, sehr hervorstehende Stirne wies mehr auf Willensstärke, mit sehr vielem Stolze gepaarte Festigkeit, als auf Gedankentiefe hin, zugleich aber auch auf große, wiewohl nicht sehr umfassende Intelligenz und an Halsstarrigkeit grenzende Zähigkeit.

Die stark gebogene, dem Schnabel eines Raubvogels ähnliche Nase bildete das Anzeichen der Herrschsucht.

Die länglich geschlitzten Augen aber mit ihrer tiefen Samtschwärze, wie auch der anmuthig gezeichnete Mund verliehen gewiß, als Leben und Lächeln sie noch besaßen, dieser Physiognomie eines Leidenschaftlichen einen Ausdruck großer Sanftheit und außerordentlichen Liebheizes.

Alles in Betracht gezogen konnte man sagen, dieser Kopf habe nichts Banales an sich, hingegen aber manche verführerischen Züge des zu gleicher Zeit einschmeichelnden und heftigen Südländers.

— Ich bin zu spät gekommen, murmelte der Abbe mit dem Ausdrucke tiefen Mitleides beim Anblicke des unbeweglichen und konvulsivisch verzerrten Antlitzes.

Er hob den Körper nach und nach mehr in die Höhe und gewährte auf dem Fußboden, an der Stelle, wo die Brust geruht hatte, eine große Blutlache, die den ganzen vorderen Theil des Hemdes befeuchtet hatte.

Das Blut rührte, wie man sehen konnte, von einer Wunde in der Herzgegend her und bei diesem Anblicke runzelte der Priester die Stirne, wie ein Mann, der das letzte Bißchen Hoffnung verliert, das er noch gehegt.

Dessen ungeachtet umschloß er ohne zu zögern den noch nicht erstarrten und warmen, aber leblosen Körper mit beiden Armen, richtete sich empor, hob seine Last mit sich in die Höhe und begab sich wankenden Schrittes zum Bette, wo er den jungen Mann auf dem Rücken liegend unterbrachte.

Dann zerriß er das Hemd, um den Leib zu entblößen; und da er auf einem Gestelle nahe bei dem durch die bereits erwähnte spanische Wand beinahe verdeckten Bette ein Becken und Wasserkrug erblickte, beeilte er sich, eine Serviette, die er auf dem Gestelle vorfand, ins Wasser zu tauchen und das geronnene Blut wegzuwaschen, um die Oeffnung der aller Wahrscheinlichkeit nach tödtlichen Wunde aufzufinden.

Er brauchte auch nicht viel Zeit, um das kleine runde Loch zu entdecken, welches die eindringende Kugel gerade in der Gegend der Herzspitze gebohrt hatte.

Wenn der Kugel nichts im Wege gestanden war, konnte man den Tod mit Gewißheit erwarten.

Der Abbe legte das Ohr an die jugendliche Brust, die eine ungewöhnliche Kraft verrieth und dazu angelegt schien, den Stürmen des Lebens Trost zu bieten, Stürmen, die besonders den Armen und den Künstlern herbe sind; und der junge Mann war doch ein Künstler und Alles um ihn zeigte an, daß er auch arm war.

Kein Athemzug hob die Rippen, kein Schlag des Herzens konnte wahrgenommen werden.

Ungefähr eine Minute horchte der Priester mit zurückgehaltenem Athem, dann erhob er das Haupt bleich und gesammelt und murmelte:

— Es ist zu Ende!

Einen Augenblick betrachtete er noch das blutlose Antlitz dem selbst der Tod noch nicht den Ausdruck der gewohnten Ruhe hatte wiedergeben können, dann wandte er die Augen weg, um Umschau zu halten und sich von den materiellen Umständen Rechnung abzulegen, unter denen das Drama vorgefallen war.

Es kam ihm die Frau in den Sinn, deren eilige Flucht ihn bewogen hatte, sich ins Mittel zu legen, und augenscheinlich auf einen ganzen Roman mit einem zwanzigjährigen Helden hinwies.

Denn der Unglückliche, der auf dem Bette ausgestreckt lag, konnte höchstens 20 Jahre alt sein.

Und überdies trug ja das verfürte Antlitz, auch wenn keine Frau im Spiele war, alle Anzeichen eines entsetzlichen Seelenschmerzes auf sich.

Der Priester entfernte sich vom Körper, um sich dem Tische zu nähern, auf welchem er die Lampe gestellt hatte, und ein intensives Licht ließ die Züge und die ganze Silhouette des Abee's stark hervortreten.

Er war, wie wir gesagt haben, ein Mann von ungefähr sechzig Jahren, groß, mager, mit den länglichen Körperformen, die den nördlichen Italienern, besonders in der Lombardei, eigen sind.

Seine feste und kräftige Gestalt war durch das Alter nicht gebeugt und die etwas langsamen Bewegungen entbehrten nicht der Geschmeidigkeit.

Das noch sehr schöne Haupt hatte längliche Züge, was besonders an der Nase auffiel. Die Stirne war hoch, das hellbraune Auge unter der hervortretenden Braue sehr sanft, wohl mit dem Ausdrucke der Willenskraft, aber ohne Härte.

Der Mund verrieth eine gewisse Trauer ohne Bitterkeit und zugleich Intelligenz.

Der Gesamtausdruck war voll Salsung mit einer Beimischung von etwas Asketismus, der aber keinen Anstrich von Fanatismus an sich hatte.

Der Glaubenseifer war hier mit Wohlthätigkeitsinn gepaart.

Streng gegen sich selbst, mußte der Abbe zärtlich und sanft sein Anderen gegenüber.

Blötzlich fiel sein Blick auf ein entfaltetes Papier, welches die Lampe auf dem Tische beleuchtete und das er in der Eile übersehen hatte.

Er ergriff es mit Lebhaftigkeit.

Der Zettel enthielt nur zwei Zeilen, ein Datum und eine Unterschrift, wie folgt:

„Man soll meinen Tod Niemandem zur Last legen! Ich verlasse aus freien Stücken das Leben.“

Am 13-ten Juni 1869. Renato.“

Diese Zeilen, welche den Selbstmord auf unzweifelhafte Art feststellten, schienen den Abbe, als er sie las, lebhaft zu überraschen.

Gewiß hatte Abbe Galli von Anfang an und auf Grund eigener Ueberlegung einen Selbstmord angenommen.

Da er die Gegenwart einer Frau constatirte, und zwar in dem Augenblicke, als der Unglückliche sich eine Revolverkugel ins Herz geschossen hatte, mußte er als einzige natürliche und wahrscheinliche Hypothese an irgend einen Liebeshader, an einen durch die geliebte Frau herbeigeführten Bruch glauben, in Folge dessen der Liebhaber in einem Momente der Verzweiflung zu einer unüberlegten, nicht vorherbedachten That des Wahnsinns hingerissen wurde.

Die Frau, die ihn niedersinken sah, ergriff die Flucht; das war nicht sehr heldenmüthig, verrieth keine große Gefühlsmüthigkeit, aber die Furcht, kompromittirt zu werden, machte es erklärlich, daß sie Alles im Stiche ließ.

Die Thatsachen gliederten sich auf diese Art zu einer Kette und blieben innerhalb des Gebietes der Wahrscheinlichkeit und der alltäglichen Logik.

Erstaunlich aber und schwer zu begreifen blieb es, daß Renato in Gegenwart dieser Frau kaltblütig die Vorbereitungen zu seinem eigenen Tode traf, daß er vor ihren Augen die Zeilen niederschrieb, in denen er seinen Entschluß, sich das Leben zu nehmen, anzeigte, und daß er sein Vorhaben ausführen konnte, ohne daß sie das Geringsste that, um ihn daran zu verhindern.

Und in der That steigerte jetzt, da der Priester seine kleine Untersuchung der Thatsachen ganz für sich zu Ende führte, Alles, was er feststellen konnte, seine Ueberaschung.

Wie wir vorübergehend bereits erwähnten, waren die Kleidungsstücke des jungen Mannes auf einen Stuhl niedergelegt worden, um die Brust bei halbgeöffnetem Hemde zu entblößen.

Im Atelier herrschte nicht jene Unordnung, aus welcher man auf irgend eine aufgeregte Szene, auf einen Kampf zwischen ihr und ihm hätte schließen können, wie in dem Falle, wenn sie den Versuch gemacht hätte, ihm in den Arm zu fallen oder die mörderische Waffe abzuwenden.

Es hatte den Anschein, als hätte sie nach gemeinschaftlicher Verabredung den Selbstmord des jungen Mannes, der noch halb ein Knabe war, mit völligem Gleichmuth mitangesehen.

Das fing denn doch an, etwas sonderbar zu werden.

Auf diesem Grunde zog nun der Priester seine dichten und hervorstehenden Brauen zusammen, die ebenso grau zu werden begannen, wie sein langes Haupthaar, welches den Stehtragen seines Priesterrockes streifte.

Die Schießwaffe! . . .

Aber er hielt sie noch in der krampfhaft zusammengezogenen Rechten.

Der Abbe stürzte sich plötzlich auf das Bett, ergriff die Hand, öffnete die Finger ohne zu viel Anstrengung, entriß den Revolver und lehrte, um diesen zu untersuchen, zur Lampe zurück.

Der Revolver war sechs-läufig, mit sechs Kugeln geladen.

Kein einziger Schuß war aus demselben abgefeuert worden.

— O! rief der Abbe aus.

3.

Einer der jungen Offiziere der französischen Armee, deren Anwesenheit in Rom und in dem Kirchenstaate die einzige Stütze der weltlichen Macht des Papstes Pius IX. bildete, bemerkte während eines auf's Geratewohl unternommenen Spazierganges und nachdem er das Rampe Santo besucht hatte, beim Verlassen des Friedhofes die St. Lorenzkirche und betrat das Innere derselben.

Alle Kirchen Italiens verdienen die Aufmerksamkeit des Reisenden, aber die Kirchen Roms, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Mauern, welche die Stadt von der Campagna absondern, bieten ein besonderes Interesse dar.

Die meisten sind wundervoll in Folge des unerhörten Reichthums der inneren Verzierung, einige sind es durch das Genie eines riesenhaften Künstlers, wie Michael Angelo, der das Wagestück der St. Peterskuppel vollbrachte; viele sind einstige heidnische Tempel, die den Bedürfnissen des neuen Gottesdienstes angepaßt wurden und innerhalb der steinernen Hülle die Seele zweier entgegengesetzter aber im ewigen Aufschwunge zum Unbekannten und zum jenseitigen Leben sich begegnender Zivilisationen bergen.

Die St. Lorenzkirche, in einsamer Lage, fern vom Geräusch des Menschen und vom Lärm der Geschäfte, am Eingange des Campo Santo, erhält durch den eigenthümlichen Baustil und die Umgebung einen Charakter voll Melancholie und ernster Feierlichkeit, wie man ihn bei den Kirchen Italiens selten findet.

Um die Abendzeit, besonders in dem Augenblicke, wenn in zum Horizont geneigten Sonnenstrahlen die bunten farbigen alten Fensterscheiben aufstammen und durch ihren Glanz mit der erlöschenden, immer spärlicher durchgelassenen Helle im Innern des Baudenkmals einen auffallenden Gegensatz bilden, ist es unmöglich, unter die Wölbungen zu treten, ohne ein tiefes Gefühl religiöser Andacht zu empfinden.

In dem Momente, als der vor Kurzem in Rom angelangte Offizier die Schwelle der Säulenhalle überschritt, schlug es 6 Uhr.

Die Kirche kam ihm Anfangs ganz leer vor.

Als er inmitten der Einsamkeit und des Schweigens den sonoren Widerhall hörte, mit welchem seine eigenen Schritte das groß angelegte Schiff erfüllten, blieb er, ergriffen von einer gewissen Bewegung und fast von heiligem Schreck, der nicht ohne Reiz war, stille stehen.

Von dem Orte aus, wo er in der Nähe des Haupteinganges stehen geblieben war, konnte er das Ganze des durch das Dunkel in den unteren Theilen noch größer erscheinenden Baues überschauen und die imposante Melancholie dieser streng ernsten Kirche nahm ein für sein empfängliches Gemüth drohendes, wildes Aussehen an.

Man hätte sagen mögen, es schwebte in dem Raume der Kirche die schwankende Erinnerung an die Leiden des heiligen Märtyrers, dem sie gewidmet ist, vermengt mit dem eigenthümlichen Dufte, den jede katholische Kirche ausströmt.

Der Offizier, der sechsundzwanzig Jahre alt sein mochte, war, wie seine Epauletten andeuteten, Lieutenant in einem der zu Rom garnisonirenden Infanterie-Regimenter.

Er war mittelgroß, sehr elegant, trug die Uniform mit vollendeter Bornehmheit und Alles an ihm verrieth unter dem Soldaten den Weltmann und die edle Herkunft, die Rasse.

Man konnte diese ablesen an der Kleinheit des Handgelenkes und des Fußes, an der harmonischen Leichtigkeit der Bewegungen, an dem verächtlich stolzen Ausdrucke der grauen, goldflimmernden Augen, an der geraden Nase mit beweglichen Hügel, an den festen Konturen des Mundes, den ein dünner, aufgedrehter und nicht gleich dem Haupthaar dunkler, aber ebenfalls kastanienbrauner Schnurrbart beschattete, an der Haltung des Kopfes, die einen zum Befehlen geborenen Mann verrieth.

Der Gesamtausdruck des Gesichtes war jedoch, obwohl männlich, sympathisch und wohlwollend.

Nichts von der albernem Eitelkeit und übermüthigen Abgeschmacktheit der sogenannten jungen Leute aus „guter Familie“, sondern vielmehr ein wenig Zaghaftigkeit und eine Art zur Vertrauensseligkeit, die natürlich ist bei jungen Leuten, wenn sie großherzig, voll biederer Gesinnung und aufgeweckten Verstandes nicht gerne das Böse voraussetzen und sich die Menschheit nach ihrem eigenen Ebenbilde gefornt vorstellen.

Gontran du Hauffey gehörte zwar zu einer der besten ältesten adeligen Familien der Bretagne, hatte aber kein persönliches Vermögen.

Er besaß einen Namen, der durch mancherlei Kriegsthaten zur Zeit der alten Monarchie berühmt geworden war, und sein Stammbaum führte die Heldenthaten der Ahnen bis auf die Epoche der Kreuzzüge zurück.

Vorläufig war er ein Baron ohne Baronin, womit er weder prahlte noch heimlich that, und ein Soldat wie seine Ahnen, worauf er stolz war.

Seine Kindheit verfloß in süßer Glückseligkeit; eine bewunderungswürdige Mutter überhäufte ihn, wenn auch ohne Schwäche, mit Zeichen der Liebe und zartesten Sorgfalt.

Als Folge hiervon bleibt immer etwas wie ein süßer Nachgeschmack zurück und das ganze Leben lang das gehierische Bedürfnis der Lieblosungen und der Aufopferung eines Weibes.

Lieutenant du Hauffey hatte aber trotz der banalen Abenteuer, welche bei einem jungen Menschen von angenehmem Außern nie fehlen, noch nicht geliebt, entweder weil ihm die Frau, welche bestimmt war, in seinem Leben eine große Rolle zu spielen, noch nicht in den Weg gekommen war, oder weil ihn ein geheimer Instinkt vor der Leidenschaft hütete.

Da er sich in Rom nur seit einigen Wochen aufhielt, gab er sich mit vollem Genusse dem tiefen Eindrucke hin, dem sich in der ewigen Stadt kein gebildeter und gefühlvoller Mensch zu verschließen vermag.

Denn Rom war damals nicht so sehr eine Stadt, wie eine ungeheure Metropole, der großartige Friedhof eines Volkes von Riesen, wo die päpstliche Regierung, anstatt Leben zu verbreiten, sich wie eine knieende und betende Gestalt ausnahm, wie eine Sterbende inmitten der Todten.

Es gab da einsame Winkel, ganze Stadtviertel, wo Gonttran unwillkürlich vorsichtig auftrat und sich hütete, laut zu sprechen, wie dies in der Nähe von Gräbern geschieht, aus Furcht, die Ruhe Derjenigen, die nicht mehr leben, zu stören.

Der junge Mann blickte, in geringer Entfernung von der Thüre unbeweglich stehend, bewundernd und andächtig umher und glaubte ganz allein zu sein, als er plötzlich eine Frau wahrte, die auf den Steinen knieend ihr Haupt niederbeugte und das Antlitz mit beiden Händen bedeckte hielt.

Diese Frau wandte ihm zwar den Rücken, es unterlag aber keinem Zweifel: sie mußte jung sein und das dunkle Kleid verrieth bei aller Einfachheit die Anmuth und angeborene Eleganz.

Lag es an der Heiligkeit des Ortes? An der Stille? Der Einsamkeit?

An dem abgeschwächten und goldigen Sonnenstrahl, der ganz nahe bei ihr auf der Fußbodenplatte erlosch und sie mit einer Art Glorie perlmutterartig schillernd umgab? An dem Gemüthszustande des Lieutenants?

Woran es auch lag oder vielleicht in Folge allerjener Umstände, genug Gonttran du Hauffey empfand eine lebhafteste Bewegung, als er diese betende Frau erblickte, und konnte das Auge nicht wegwenden von dieser reizenden und in der andächtigen Haltung so rührenden Silhouette, welche die Wellenlinie einer hübschen Taille deutlich erkennen und den braunen Nacken unter dem emporgelämmten kohlschwarzen Haare ahnen ließ.

Er that zwei oder drei Schritte, um näher zu gelangen und wenigstens etwas vom Profil zu erspähen, was umso leichter war, weil die junge Frau keinen Hut trug und bloß eine leichte Spitzenmantille über das Haupt gezogen und mittels einer langen Nadel am Haare befestigt hatte.

Die auf beiden Seiten herabwiegenden Enden der Mantille waren über die Schulter zurückgeworfen.

Die betende Person, die beim Eintritte des jungen Mannes trotz des lauten Wiederhalls seiner Schritte keine Bewegung gemacht hatte, erhob, als sie merkte, daß er neben ihr sei, plötzlich das Haupt, blickte ihm gerade ins Gesicht und maß ihn mit einem blißschnellen Blicke ihrer großen blendenden und gleichsam flammenden schwarzen Augen.

Dieser unerwartet kühne Blick machte Gonttran erheben; er blieb verlegen stehen, von einer sonderbaren Jagdstigkeit erfaßt, die ihn nicht hinderte, das Antlitz, welches sich auf diese Art seinen Blicken darbot, zu bewundern.

Dieses Antlitz war in seiner Jugendfrische wirklich reizend und die festen und regelmäßigen Züge desselben entsprachen jenem schönen römischen Typus, dessen wenige seltene Beispiele man auch im heutigen Rom noch vorfindet.

Den glanzlosen Teint, von welchem sich das lebhafteste Roth der Lippen abhob, umrahmte das prachtvolle reiche Haar, welches fast ebenso glänzend schwarz war, wie die von langen schögeformten Wimpern zur Hälfte verdeckten Augen.

Diese, sehr länglich geschlitz, schienen um so viel größer zu sein, als der sie umgebende leicht gebräunte Theil ausmachte, der ihnen eine außerordentliche Wärme der Leidenschaft verlieh; die niedrige Stirne erinnerte an das Bild jener Kaiserinnen Roms, deren unüberstehbliche Macht nur dazu diente, um der höchsten Sittenverderbnis

im Dienste zügelloser Launen Schutz zu gewähren; aber die Jugendlichkeit — denn diese Frau oder vielmehr dieses junge Mädchen konnte höchstens sechzehn Jahre alt sein, verlieh dem Gesamtausdruck anstatt der sonst in Folge der Form der Nase und des eckigen Kinns unvermeidlichen Härte eine gewisse Sanftheit.

Und vollends wenn sie einem in's Gesicht sah, konnte man nur für den Glanz des Blickes Augen haben und für das Aufknospen dieser zur Blüthe gelangten Schönheit, die die Kritik entwarfnete und das eingeschlaferte Urtheil, die hypnotisirte Vernunft in einen Zauberkreis bannte.

Die junge Römerin, die aller Wahrscheinlichkeit nach gewöhnt war, eine große Wirkung hervorzubringen, hatte mit dem einzigen blißschnellen Blick den betrachteten Gegenstand vom Kopf bis zur Zehe analysirt, und als sie sich erhob, hatte sie schon Alles gesehen, abgeschätzt und abgewogen; das Alter, den militärischen Rang, die männliche Schönheit des Kopfes, die leidenschaftliche Gefühlinnigkeit, die seltene Vornehmheit der Klasse und vielleicht sogar die unter dem Offizierskapi gar nicht sichtbare Baronkrone.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Ein Gebet der Nacht.

Aus Madrid, 20. d., schreibt man: Es geht gelegentlich des Riffkrieges eine Art Gebet durch die spanischen Zeitungen, welches an Fanatismus und Haß nahe an die Gebete heranreicht, welche am Beginn des Jahrhunderts von den spanischen Geistlichen den Kindern gegen Napoleon und die Franzosen gelehrt wurden; heute wird es den Soldaten in den Kampf gegen die Kabylen mitgegeben. Es führt den Titel „Das Herz des Riffenni“ und lautet: „Auf, Junge! Schau' Dir das Gewehr an, welches Deine Nation Dir anvertraute. Schütze Dich nicht durch seine Kugeln. Denke daran, daß das Bajonnet Deines neuen Gewehres kein Bajonnet mehr ist, daß es vielmehr ein langes, blißendes Messer ist. Wenn Du schießest, weißt Du nicht, ob und wen Deine Kugeln treffen; darum ist es nothwendig, daß Du vorgehst und daß Du das Herz suchst, welches Dich, Deine Familie und Dein Vaterland haßt, und in welchem die Hoffnung wohnt, Dich zu vernichten, Deine Braut und Schwester zu schänden und Dein Dorf zu verbrennen. Suche dieses Tigerherz, und stoße ohne Mitleid das lange, blißende Messer hinein, welches Du am Lauf Deiner Flinte führst. Bebe nicht zurück vor dem Schmerz, den Du bereitest und laß' Dich nicht rühren von dem Schrei der Angst. Vergiß nicht, daß Deine Rasse jene Rasse nun schon seit zwölf Jahrhunderten bekämpft; vergiß nicht, daß man mit Dir, wenn Du unterliegst, eben so wenig Erbarmen haben wird. Vergiß nicht, daß Dein Feind Dich haßt, bevor noch Du und er geboren wurde. Suche dieses giftige Herz; und wenn Du es durchbohrt hast, reiß' es aus der Brust und trete es mit Fuß'n. Dein Vaterland schenkt Dir dafür einen Lorbeerkrantz und das civilisirte Europa wird es Dir Dank wissen. Wenn dieses Herz hart ist, so vernichtest Du mit dieser Härte die Barbarei. Wenn es empfindlich ist und in ihm die Liebe schlägt, so vernichte diese Empfindungen, durch welche es gegen Dich allein empört wird. Jeder Schlag dieses Herzens ist eine Sehnsucht nach einem Schlage auf Dein Haupt. Mache, daß es zu schlagen aufhört, damit mit ihm die Sehnsucht stirbt, Dich zu erschlagen. Vorwärts, Junge, vorwärts! Verlaß' Dich nicht auf Deine Kugeln, suche das Herz Deines Feindes, dieses Herz, welches weich nur ist für seine Braut, sein Pferd und seine Waffen, aber hart und giftig und mit Haß erfüllt für Dich. Möge Dein eigenes Herz nicht kleiner sein, als jenes, in welchem Liebe und Haß zu gleichen Theilen wohnen. Fürchte nicht für Dich. Denn das Werkzeug in Deiner Hand bedeutet die Hälfte des Sieges, und hinter Dir stehen die Wünsche der Zivilisation, der Dank des Vaterlandes, der Segen der Kirche, das Gebet Deines Volkes, welches Deiner wartet, um Deine Wunden zu heilen und Deine Stirn mit Kränzen zu umwinden.“

Elektrisches Licht am Anfange unseres Jahrhunderts.

Interessant ist eine Mittheilung aus dem „Bamberger Intelligenzblatt“ vom 3. Januar 1803. Dieselbe lautet: „Nachricht: Der Schlossergesell in Langenheim, Johann Propst aus Döringstaal, wurde ohne sein Wissen dem Publikum der elektrischen Nachlampen wegen empfohlen, die er seit einigen Jahren in nächtlichen Freistunden ohne Drehbank verfertigt. Der großen Erwartungen und vielen Mißverständnisse wegen, die diese öffentliche Bekanntmachung in unserer Stadt und auch schon in entfernten Ländern erregt, fühlen wir uns bewogen, zu melden, daß den vielen schon gemachten Vorstellungen in mehreren Jahren nicht wird Genüge geschehen können. Im Anlaufe mag vielleicht eine solche Lampe mehrere Karolin kosten — die jährliche Unterhaltung aber nicht über 10 bis 20 fr. — Bloßen Manipulatoren, Anfängern und ganz Unkundigen der Physik dient ferner zur Belehrung, daß diese Maschinen vorzüglich

zum Dienste der Nacht bestimmt sind; auf einem sehr guten Elektrophor kann man in finsternen Nächten eine dünne Feuerwolke wahrnehmen, beim Anfall der Trommel an das Glöckchen und deren Rückschlag auf den Elektrophor gibt es mehrere das ganze Zimmer hell erleuchtende Funken, und aus einer dem Auge kaum sichtbaren Mündung bricht ein Strom hellglühender oder perlensfarbiger brennbarer Luft hervor. Deswegen werden diese Maschinen — elektrische — Nacht — Lampen genannt, die Form der letzteren sie haben, und deren Stelle sie vertreten. Sieh Erleben, Gebler, Dichtenberg, Weber, Green, Fischer u. a. m. Intelligenzkomptoir.“

Ein unedelmater Freund.

Einer der Haushumoristen des Pariser „Figaro“ erzählt: „Am Abend der Schlacht von Salamis begegnet mir mein Freund Peter und im Laufe des Gespräches sagte ich ihm auf Griechisch: „Ich habe kein Geld bei mir, könnten Sie mir nicht eine Drachme leihen?“ Er gab sie mir. Einige Jahre nach der Geburt Christi hatte ich Gelegenheit, ihn wieder zu sehen. Da wechselten wir ein Paar Worte in einer Vorstadt Roms. Ich erkundigte mich nach seiner Gesundheit und darauf trennten wir uns wieder. In der Folgezeit sah ich ihn in einer gewissen Stadt Galliens. Er schien besonders merkwürdig gut unterrichtet von allem Thun und Treiben der merovingischen Könige. So kündigte er mir den sehr nahe bevorstehenden Uebertritt des Königs Chlodwig zur christlichen Religion an, was auch in der That eintraf. Seit dem habe ich ihn wieder gesehen bei Klement Marot, mit dem er fortwährend in Beziehungen stand. Er hat immer verstanden, sich in die Umgebung markanter Persönlichkeiten einzuschmuggeln. Er richtete dieser Tage sehr freundschaftlich an mich die Frage: Wie steht es mit dem Befinden Ihrer Frau? Ich habe gehört, daß sie krank gewesen sei? Diese Woche nun erhielt ich von ihm eine Zuschrift, worin er mir Folgendes mittheilt: „Während der russisch-französischen Feste habe ich nicht wenig Geld gebraucht und bin deshalb etwas in Verlegenheit. Ich ersuche Dich daher höflichst, mir die Drachme nebst aufgelaufenen Zinsen, was einen Betrag von 33 Trillionen, 444 Billionen Francs repräsentirt, zurückzugeben.“ Ihr könnt mir darüber sagen, was ihr wollt. Aber solche Dinge sollten nicht unter alten Bekannten vorkommen.“

Das erste Anlehen Herrn v. Plener's.

Wir lesen in der Wiener „Deutschen Zeitung“: Man erwartet Vieles von unserem neuen Schatzkanzler, schreibt uns ein Freund der „Deutschen Zeitung“; darauf war man nicht gefaßt, daß der neue Finanzminister gleich in seiner ersten, sozusagen seiner Antrittssitzung, ein Anlehen negoziiren würde — ein Anlehen, das im Verlaufe von einer Viertelminute auch schon abgeschlossen war. Herr v. Plener trat nämlich, einen von ihm geschriebenen Brief in der Hand, auf einen Abgeordneten zu. Früher hatte der Minister in die Tasche gegriffen, ohne das Gesuchte — es handelte sich offenbar um den Votenlohn für besagten Brief — zu finden. Ein par rasche Worte wurden gewechselt, und da holte auch schon der angesprochene Abgeordnete flugs seine Börse hervor, um dem Finanzminister einige Heller „vorzustrecken“. Welcher Schatzkanzler könnte sich rühmen, sein erstes Anlehen so spielend aufgebracht zu haben?

Von der letzten Jagd des Hirsches

erzählt man der „M. Ztg.“ unter der Ueberschrift: „Bestrafter Neugierde“ folgende tragische Geschichte: Der Förster D. im Dorfe D. hatte sich vor etlichen Jahren ein ganz junges Wildschweinferkelchen eingefangen. Er zog es mit der Flasche auf und gewährte ihm mehr Freiheiten und Begünstigungen, als man sonst den zahmsten seines Geschlechtes zuthail werden läßt. Diese getreuliche Fürsorge belohnte das Schweinchen durch saubere Manieren und treue Anhänglichkeit. Es folgte den Angehörigen der Försterfamilie auf Schritt und Tritt und verkehrte selbst in deren Wohnräumen, ohne sich der akuraten Frau Försterin unliebsam zu machen; es hatte in der That mit seinen schmutzigen Ramensvettern nichts gemein, als die stacheligen Borsten. Bald war Grete, so hatte man das Thier benannt, nicht nur der von Hund und Katzen beneidete Liebling des Hauses, sondern des ganzen Dorfes. Wenn das gemüthliche Vieh so durchs Dorf trottete, ließ es sich gern von der lieben Dorfjugend die Dichthaut tragen und belohnte den Freundschaftsdienst durch dankbares Grunzen oder durch einige lustige Sprünge. Und wenn es wie ein treuer Hund den Förster nach dem Walde begleitete, dann hatten auch die Alten im Dorfe ihre Freude daran. Zwei Jahre hatte das idyllische Dorfleben gedauert, da nahte mit der letzten Hofsagd das Verhängniß. Als das Borstenthier den Herrn am Jagdtag wieder bis zum Walde begleitet hatte, sagte dieser zu ihm: „Nun Grete, schere Dich nach Hause, heute ist es nicht geheuer hier!“ Grete sah den Förster einen Augenblick verständnißvoll an und trollte grunzend zurück. Doch sie war ein Weib und neugierig, wie alle Weiber sind. Als der Förster im Walde verschwunden war, wandte sie sich wieder um und lief dem Walde zu, um zu sehen, was denn heute los sei. So kam sie bis an die Lappen. Voll Staunen richtete sie ihren Blick auf das wunderbare Gemüth, da plötzlich — fiel ein Schuß und Grete sank getroffen nieder und verendete, betrauert und beklagt von der Dorfjugend und im Försterhause.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 29. November 1893.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 29. November. 6% Staats-Obligationen 101.60, 5% Ovale Pfandbriefe 94.00, 7% Wätsche Pfandbriefe 102.50, 6% Wätsche Pfandbriefe 101.50, 5% Wätsche Pfandbriefe 82.75, 5% perpe. Rente 101.00, 5% Amort. Rente 93.25, 4% Rente 81.—, 5% Communal-Anleihe 90.50, Nationalanb. 152.6. Baubant 187, Banca Romania 452.00, Nationala 454, Paris-Chef 100 20.00 Paris 3 Monate 99.80, London Chef 25.23.75, London 3 Monate 25.10.00 Wien Chef 2.00.00, Wien 3 Monate 1.98.00 Berlin Chef 124.15.00 Berlin 3 Monat 122.60.00 Antwerpen Chef 100.10.00 Antwerpen 3 Monat 99.40

Wien, Schluß, 28. Novemb. Napoleon 9.93, Ehrliche 11.34 Silbergulden Papier 100, Papierrubel compt. 184.50, Kreditanstalt 80.75 Oester. Papierrente 96.20, Gold r. 119.00, Silberrente 115.80, Ungar. Goldrente 96.00, Sicht London 127.50, Paris 50.82 Berlin 62 65 Amsterdam 105 85, Belgien 60.55 Ital. Banknoten 440g

Berlin, Schluß, 28. Novemb. Napoleon 16.16 5%, Am. rum Rente 93.50, 5% Am. rum. Eisenbahnen 79.75, 4% rumänische Rente 81.00, Bukarester Municipal-Anleihe 93.60, Welt Papiere 212.80, Discontogewinn 165.60, Devis London 20.24 Paris 80 40, Amsterdam 167.90, Wien 159.80, Belgien 60.25 Italien 71.50

Paris, 28. Novemb. 4 1/2%, franz. Rente 104.70, 3% franz. Ren 98.55, 5% perpe. rum. Rente — Ital. Rente 79.60 Griech. Anleihe 1881 185.50, Ottomananb. 585.62 6% Egypter 517.50 Aktienlose 89.50, London cheques 25.19, Devis Amsterdam 207.12, Devis Berlin 122.65, Devis Belgien 1/10, Devis Italien 11.75

London, 29. Novemb. Consolides 98.3/10, Banque de Roumanie 7.00 Devis Paris 25.28, Devis Berlin 20.61, Amsterdam 12.04

Frankfurt a./M., 28 Novemb. 5% rum. amort. Rente: 95.30 9% rum. amort. Rente 80.30

Viehseuche.

In den Gemeinden Cosmesti, Cursesti und Munteni de jos ist die Viehseuche ausgebrochen. Die nöthigen Maßregeln zur Bekämpfung derselben sind bereits ergriffen worden.

Fallimentsnachrichten.

Im Falliment des Parfümeriewaarenhändlers Hussar, Str. Brezoianu 6, ist die Zahlungseinstellung auf den 22. November festgesetzt worden. Konkurskommissär Richter G. Badescu, provisorischer Masseverwalter Rechtsanwalt Petre Strosescu. Termine 11., 19. und 26. Dezember. — Der fallite Kaufmann J. M. Klein aus Piatra (Neamtz) hat sich geflüchtet.

Die Jassyer Handelskammer

hat eine aus den Herren M. Selber, D. Goldbaum und W. D. Klapper bestehende Kommission beauftragt, bis Sonnabend eine vollständige Liste derer einzureichen, welche als Agenten und Kommissionäre in Jassy fungiren können.

Liquidirung des Hauses H. O. Behrmann.

Wir erhalten folgendes Circular: Ich beehre mich Ihnen bekannt zu geben, daß ich mich aus Gesundheitsrückichten entschlossen habe, zurückzuziehen und meine Bank- und Agentengeschäfte in Bukarest einzustellen, während mein Expeditionshaus in Braila, das von meinem Procurator Herrn J. Martin gerirt wird, seine Geschäft, wie bisher fortsetzen wird. Da mein Procurist für mein Haus in Bukarest, Herr Saul Fochsaneanu, sich auf sein Verlangen am 1. Dezember zurückzieht, hört er von diesem Datum auf für meine Firma per Procura zu zeichnen. Die Herren A. E. Behender u. Co. waren so gütig, die Liquidation meines Hauses zu übernehmen und werden Sie daher gebeten, sich an dieses Haus im Nothfalle zu wenden. rc. rc. gez. H. O. Behrmann.

Der Bierkonsum in den Vereinigten Staaten seit dem Jahre 1875.

Während im Jahre 1875 in den Vereinigten Staaten nur 8,383.720 Faß Bier gebraut wurden, war die Produktion desselben im vorletzten Fiskaljahre auf 31,474.519 gestiegen und betrug im letzten Jahre schon 33,876.477 Faß. Darnach stellt sich die Zunahme des Bierkonsums in den letzten 17 Jahren durchschnittlich jährlich auf fast anderthalb Millionen Faß, im letzten Jahre aber auf nahezu 2 1/2 Millionen Faß. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt jetzt ungefähr ein halbes Faß, wogegen vor 17 Jahren kaum drei Gallonen Bier per Kopf der Bevölkerung kamen. Was die einzelnen Staaten betrifft, so ist bemerkenswerth, daß die drei größten Staaten, der Reihenfolge nach New-York, Pennsylvania und Illinois, an der Spitze der Bierproduktion stehen; dann aber kommt als vierter Staat Wisconsin, welcher bezüglich seiner Bevölkerung erst als vierzehnter Staat steht. Auch im Süden fängt der Bierkonsum schon an, allmählich größer zu werden. So zeigt Louisiana eine Vermehrung der Jahresproduktion von 30,910 auf 285,230 Faß in den letzten 17 Jahren. Ebenso ist in Kentucky eine große Vermehrung des Bierkonsums zu verzeichnen.

Brailaer Getreidemarkt.

vom 28. November.

	Sektl.	Fbr.	Preis	Magazin
Weizen	4000	58	8.15	
"	2800	58 1/4	8.05	"
"	3800	58	8.—	"
"	3500	57	7.70	"
"	1700	56 1/2	7.—	"
"	1000	57 1/2	7.25	"
"	1000	58 1/4	8.70	"
"	800	56 1/2	7.—	"
"	2000	58	7.10	"
Mais	4500	57	6.—	Schlep
"	15 28	% f.	7.70	Waggon
Gerste	1800	% f.	6.60	"
"	500	% f.	6.65	"
"	500	% f.	6.65	"
"	2000	46 1/2	4.65	Magazin
Safer	3200	% f.	10.90	Schlep
Roggen	2000	54	6.80	Magazin
Sirke	500	58 1/2	4.15	Waggon
Etiquant	8400	60 1/4	7.10	Magazin

Angekommene Zerealien

	Zu Wasser		Zu Land		
Weizen	Sektl.	26000	Weizen	Sektl.	2200
Mais	"	8000	Mais	"	—
Gerste	"	2500	Gerste	"	4500
Safer	"	3200	Raps	"	—

Eröffnung des Grenzpunktes Nabadugi.

Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes gibt bekannt, daß der Ministerrath in seiner Sitzung vom 24. d. in Anbetracht dessen, daß die Cholera in einzelnen von der Grenze weitabgelegenen Gegenden Bessarabiens nur sporadisch vorkommt und auf Grund des Gutachtens der Sanitätsdirektion die Eröffnung des Grenzpunktes Nabadugi im Distrikte Dorohoiu mit Beginn vom 30. Nov. genehmigt hat, nachdem daselbst ein Revisions- und Desinfektionsdienst eingerichtet worden ist.

Die orientalische Rinderpest in Rußland.

Aus Petersburg wird telegraphirt: In Folge der traurigen Resultate, welche die Bemühungen um die Ausrottung der orientalischen Rinderpest ergeben haben, wurde die im Ministerium des Innern bestehende Veterinär-Abtheilung eingestellt und anstatt derselben im Domänen-Ministerium eine mit größerem Wirkungsbereich ausgestattete eigene Klasse errichtet.

Vorstenviehmarkt in Steinbruch.

Bericht der Vorstenviehhändler-Gasse in Steinbruch vom 25. Nov. Tendenz: ruhig. Vorrath am 28. November 149.243 Stück, am 24. Nov. wurden 3053 Stück aufgetrieben, 2015 Stück abgetrieben demnach verblieb am 25. November ein Stand von 150.231 Stück. — Wir notiren: Mastschweine: Ungarische prima: Alle schwere von — bis 42 fr., mittlere von — fr. bis — fr., junge schwer von 43 fr. bis 43 1/2 fr., mittlere von 43 fr. bis 44 — fr., leichte von 46 — fr. bis 47 — fr., Ungarische Danernwaare schwere von 42 fr. bis 42 1/2 — fr., mittlere von 43 fr. bis 44 — fr., leichte von 46 fr. bis 47 fr., Rumänische, schwere von — fr. bis — fr., mittlere von — fr. bis — fr., leichte von — fr. bis — fr., Rumänische Original (Stachel), schwere von — fr. bis fr., leichte von — fr. bis — fr., Serbische, schwere von 42 fr. bis 42 1/2 fr., mittlere von 41 fr. bis 42 — fr., leichte 40 — von fr. bis 41. Preise per Kilogramm-Gewicht in Kreuzern. Ufancemäßiger Abzug nur bei Mastschweinen vom Brutto-Lebendgewicht per Paar 45 Kilogramm. Bei Mast- und mageren Schweinen Abzug von 4% vom Kaufpreise zu Gunsten des Käufers. De-Klassifizirung der Schweine wird deren volles (Lebend-) Gewicht als Basis angenommen.

Marktbericht der Czernowitzer Frachtbörse

vom 27. November n. St. 1892.

	von	bis		von	bis
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen: Prima	7.80	7.95	Safer Herrschaftsw.	6.05	6.10
Mittel	—	—	Marito.	5.60	5.75
Roggen: Prima	6.00	6.15	Ufancewaare	—	—
Mittel	5.80	5.90	Mais prima, prompt	5.30	5.40
Gerste Brauerw.	6.25	6.50	Reumais, prima	0.00	0.00
Brenneret-Malz.	5.15	5.40	Pomeranz	—	—

Eisenproduction in England.

Nach einem von der brittischen Eisenhandelsgenossenschaft veröffentlichten Berichte ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß die brittische Roheisenproduction in diesem Jahre in Folge des Kohlengrubenarbeiter-Strikes in Mittel-England geringer ausfallen wird, als in irgend einem der letzten 20 Jahre. Es fand zwar in dem am 30. Juni abgelaufenen halben Jahre im Vergleich zur ersten Hälfte des Vorjahres eine Zunahme der Production von 874.000 Tonnen Roheisen statt, dieselbe ist jedoch dem Berichte gemäß nur eine relative, da während der in Betracht kommenden Periode des vergangenen Jahres allein die Production in Cleveland, Lancashire und Cumberland in Folge des Durham-Grubenarbeiter-Strikes um 940.000 Tonnen gegen denselben Zeitraum des Jahres 1891 zurückgeblieben war, ein Bianco, welches also während des vergangenen halben Jahres noch bei weitem nicht eingeholt worden ist. Noch viel ungünstiger stellen sich aber, wie in dem Berichte ausgeführt wird, die Chancen für die zweite Hälfte dieses Jahres. Es sind danach seit Ende Juni in Folge des Grubenarbeiter-Strikes bereits 96 Hochofen ausgelöscht worden — und zwar 64 in England und Wales und 32

in Schottland — wogegen nur 6 wieder in Betrieb gesetzt wurden. Da die jährliche Produktion eines jeden der 90 außer Betrieb gestellten Hochofen in dem Berichte auf 17.000 Tonnen geschätzt wird, ergibt sich somit eine Abnahme der Roheisenproduction seit Ende Juni, die, auf das Jahr berechnet, 1,530.000 Tonnen betragen würde. Dagegen wird als einer der wenigen günstigen Umstände in dieser Handelsbranche hervorgehoben, daß die vorhandenen Roheisenvorräthe geringer sind, als an irgend einem Jahresende seit 1880, so daß Eisenproducenten gegründete Aussichten hätten, aus einer etwaigen Erhöhung der Nachfrage oder der Preise Nutzen zu ziehen.

Telegramme.

Berlin, 29. November. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet, daß auch der Kaiser eine Kiste mit einer Höllenmaschine aus Orleans zugeschickt bekam. In der Kiste befand sich auch ein Brief, welcher ähnlich dem an Caprivi gerichteten ist. Die Kiste wurde im Civillkabinett des Kaisers abgegeben und dort zum Glück in Folge erregten Verdachts vorsichtig geöffnet, so daß die Gefahr beseitigt werden konnte. — Im Reichstage gab Miquel den Motivenbericht bezüglich der neuen Steuervorlagen. Er erklärte, daß eine direkte Reichsteuer nicht durchführbar sei und man deshalb zu indirekten Steuern seine Zuflucht nehmen müsse. — Das Haus Bleichröder veröffentlicht ein Abkommen zwischen ihm im Verein mit der mexikanischen Nationalbank und der mexikanischen Regierung betreffs Emission einer neuen Anleihe von 3 Millionen Pfund zu 6 Perz., welche in London im Januar effektiv und durch 12 Perz. der mexikanischen Ein- und Ausfuhrzölle gewährleistet wird. Der Januar-Coupon ist bereits nach Europa abgesandt worden. — Nach der „National-Ztg.“ weist das preussische Budget für 1894—95 einen Fehlbetrag von 70 Millionen Mark auf.

Flensburg, 29. November. Gestern Nachmittag fielen 2/3 des Dammedes und ein Theil der angrenzenden Straßte ein und sinken immer mehr. Der Schaden ist ungeheuer.

Paris, 29. November. Carnot empfing gestern Reynal, der indessen die Erklärung gab, das Kabinett nicht bilden zu können. Nach seinem Dafürhalten habe nur Cas. Perier das nöthige Ansehen für die Erfüllung dieser Aufgabe. Perier wurde auf's neue ins Lysee berufen, empfing indessen keinen Auftrag. Sodann berief Carnot Herrn Derville zu sich. Die Blätter beschäftigen sich mit dem unüblichen Vorgehen Carnot's, die Vicepräsidenten der Kammern zu Rathe zu ziehen. Das sei gegen Perier gerichtet. Die Lösung der Krise stößt auf große Schwierigkeiten wegen der Rivalität zwischen Carnot und Perier, welche immer offener zu Tage tritt. — Das Amtsblatt dementirt die Nachricht der „Times“ betreffs Verlobung des Czarewitsch mit der Prinzessin Helene von Orleans.

Dublin, 29. November. In einer Kaserne fand man eine mit Dynamit gefüllte Blechbüchse; die Zündschnur war ausgelöscht. In einer kleinen Straße wurde bald darauf ein Maurer Patric Reid ermordet aufgefunden. Dieser Mord scheint mit dem Dynamitanschlage im Zusammenhange zu stehen. Als des Mordes verdächtig wurde der Krämer Mearno verhaftet.

Rom, 29. November. Zanardelli übernahm die Bildung des Kabinetts und unterhandelte vorgestern mit mehreren politischen Persönlichkeiten, insbesondere mit Sonino. Nach der „Italia“ wird der Vorsitz der Kammer für Crispi reservirt bleiben. Das Kabinett wird innerhalb 2 oder 3 Tagen gebildet sein. Das Parlament wird für die nächste Woche zusammenberufen werden, um die Erklärung des neuen Ministeriums zu hören.

Constantinopel, 29. November. Von Freitag Abends bis Sonntag kamen in Constantinopel und Umgebung 85 Choleraerkrankungen vor, von denen 30 tödlich verliefen. Die Quarantäne in Mustapha Pascha und Zibestche wurde durch eine 24stündige Beobachtung und Desinfektion ersetzt.

(Eingefendet. *)

Wir erhalten von der Russisch-Amerikanischen Gummi-Galoschen und Schneeschuhfabrik in St. Petersburg nachstehendes Schreiben:

Geehrter Herr Redakteur!

Wir sehen uns bemüht, zu erklären, daß wir für alle unsere geehrten Abnehmer o h n e A u s n a h m e, eine einzige gleich gute Qualität Galoschen und Schneeschuhe erzeugen; daß also die im Inseratentheil hiesiger Blätter seitens der Firma D. S. Polak & Comp. veröffentlichte Behauptung, als ob wir für die Firma Pollak allein eine Vorzugs-Qualität erzeugen würden, keinesfalls der Thatsache entspricht.

Hochachtungsvoll

Russian, American India Rubber & Comp. St. Petersburg.

*) Für Form und Inhalt ist die Red. nicht verantwortlich.

Kurs-Bericht vom 29. November, n. St. 1893

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various currencies and goods, including Municipal-Oblig., Com.-Anl., and various bank notes.

Table titled 'Wasserstand der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse' showing water levels in centimeters and Celsius for various locations like Pressburg, Orsova, etc.

Advertisement for 'Doktor Wilhelm Salter' located at Boulevard Carol I No. 31, specializing in women's ailments.

Advertisement for 'Gesangverein „Eintracht“' with details about their 36th anniversary festival on December 2nd.

Advertisement for 'Internationaler Frauenverein' meeting on October 14th at the Evangelical School, featuring a lecture by Dr. Eugen Filtich.

Advertisement for 'Frau Marie Ressel' offering lessons in French and German, located at Strada Carol I No. 110.

Advertisement for 'Brie, Camembert, Servais, La Trappe' and 'Delicatesse Ostsee-Fettheringe' by Gustav Riez.

Advertisement for 'Grand Etablissement Hugo' featuring a performance by 'Willy Juano' and 'Promenade-Konzert'.

Advertisement for 'RESTAURANT UNIVERSAL' (formerly Paraschivescu-Rasca) with details on location and hours.

Advertisement for 'Jean Durieu's Frühstückstube' offering a 'Delikatessen-Handlung' and fresh food.

Advertisement for 'Ad. Em. Rosenthal, Zahnarzt' located at Strada Sf. Jonică 17.

Advertisement for 'Konfirmantenunterricht' (Confirmation classes) held at the Evangelical Church.

Advertisement for 'Frau Marie Ressel' (repeated) regarding her lessons and contact information.

Advertisement for 'Maschinen - Riemen, Gummi-Schläuche' and other mechanical goods by Otto Harnisch.

Advertisement for 'Hut- und Pelzwaaren-Lager' (Hat and Fur Goods Warehouse) by Sig. A. Prager.

Advertisement for 'Schuhwaaren-Fabrik' (Shoe Factory) by D. H. Pollak & Comp.

Advertisement for 'Dampfärberei u. chemische Wäscherei' (Steam Dyeing and Chemical Laundry) by G. L. Schmidt.

Advertisement for '2 Lehrlinge' (2 Apprentices) available for hire by Samuel Fehner.



Ernst Winkler
 Spezielles Magazin
 für
Kinder - Kleider
'La micul Cavaler'
BUKAREST,
 Calea Victoriei No. 40 Eingang
 vom Boulevard.
 Größte Auswahl fertiger Knaben
 und Mädchenkleider.
 Bestellungen nach Maas werden
 prompt ausgeführt.
 Lieferungen für Schulen u. Pen-
 sionate werden unter Garantie des
 Passens ohne Probe angenommen.
 1062 6



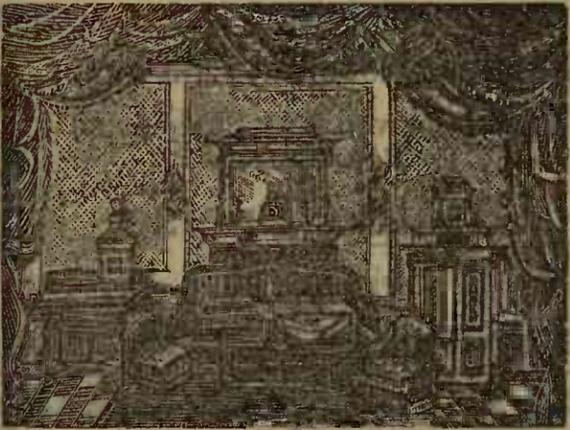
Ein Architekt
 sucht einen Kapitalisten.
 Offerten an die Adm. d. Bl.
 unter „Architekt“. 1099 3

Dr. THÖR,
 Spezialarzt
 für
Syphilis
 und 857 30
Impotenz
 seit 23 Jahren (1870),
 Ordination v. 10-1 Früh
 und 5 bis 8 Uhr Abends
Strada Emigratu I,
 Eingang nur von der Strada
 St. Voivozi.

1061 9
Stefan Sablicet,
 Mänerschneider
 Strada Mihai-Voda No. 1
 empfiehlt seine soeben angelangten
 neuesten Muster moderner Herbst-
 & Winterstoffe vorzüglichster eng-
 lischer und französischer Fabrikate
 zur Anfertigung von Herren-An-
 zügen zu billigen Preisen bei ele-
 gantem und modernem Schnitt.

GUSTAV BOSSEL

Ältestes Möbellager gegründet 1850.
 No. 45 Str. Câmpineanu No. 45



Größte Auswahl
 von
Möbeln aller Art
 Ausführung sämtlicher
**Tapezier- und Dekora-
 tionsarbeiten.**
 Civile Preise. 965 15

Keine alten
Herrenkleider
 wegwerfen,
 denn als Spezialist in diesem
 Fache richte ich dieselben derart
 her, daß sie wieder ihren ur-
 sprünglichen Glanz und frisches
 Aussehen erhalten und kosten:
 Ein Rod Frs. 3, Hose Fr. 2,
 Weste 1 Fr., Ueberzieher Fr. 4,
 ganzer Anzug 5 Fr.,
 kleine Reparaturen imbegriffen.
 Alle Reparaturen werden an-
 genommen. 266 147
J. Rosnescu
 chemische Fleckputzerei
 und Reparaturanstalt.
 Plätschmäntel werden zum
 Aufdämpfen angenommen.

Specialität
Biegelmaschinen
 L. Schmelzer, Magdeburg.
 4012 50

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Brennholz.
 Eichen- und Buchenholz, anerkannt als
 das beste und billigste Brennholz liefert nur per
 Waggon ab Bahnhof oder ins Haus gestellt zu
 den billigsten Preisen, 8 Tage nach erfolgter Be-
 stellung.
Friedrich Marengo,
 874 25 Strada Păunilor No. 37.
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Als Kassier oder Intendant
 mit 3000 Frs. Caution suche ich eine Stelle. Bin der
 deutschen, rumänischen und ungarischen Sprache mächtig.
 Gest. Anträge unter „J. A. Str. Polona 164“. 1104 2

W. Berthausen
 Ingenieur
 Bukarest, Strada Isvor No. 41, Bukarest
 Specielles Atelier für technische Installationen
 Centralheizungen, Wasser-, Gas- u. Elektrische
 Leitungen, Mechanische Küchen u. Wäschereien,
 Desinfektionsapparate, Pumpen, Elevatoren,
 980 13 Kessel u. Maschinen.
 Großes Lager aller Sorten Badewannen,
 Closet, Röhren, Kanalgitter, Lampen und Luster.
 Fabrikspreise. Ausstellungsalon.

Curfus
 in französischer und deutscher Sprache, sowie Clavier
 und Zeichnen für Damen und Mädchen (zum Ueben stehen
 Clavire zur Verfügung) bei Frau Jeanne Denthoff, Str.
 Luterana 8, zu ebener Erde. Eingeführt ist: Handarbeit u.
 Nähschule nach Methode der Scuola Professionala wofür
 speziell eine Lehrerin aufgenommen ist. 986 99

Zu vermieten
 bei deutscher Familie ein möbliertes, freundliches Zimmer
 mit oder ohne Verpflegung. Auskunft beim Portier Strada
 Doamnei 12

Warum ??
 besucht jede sparame Hausfrau mein Magazin
Weil
 alles bei mir
Sehr billig!!
 gekauft wird.
 Für die jetzige Saison: Große Auswahl v. Kleiderstoffen v.
 5) haut an per Elle, Damentuch, Barchent, Vorhänge, Tep-
 piche, feine wollene Damen- u. Kinderstrümpfe, Samosen u.
 Handschuhe (böhmische Fabrikate) u. feine Wirtschaftsspigen.
Beachtenswerth! Ein Gelegenheitskauf von franz. Klei-
 derstoffen von 50 bant bis 1 Fr. per Elle u. sehr billige
 schwarze Cachemire. Geeignet als Neujahrsgeschenke.
Wolf Mihailovici
 26, Calea Văcăresci 26.
 971 111
 „Zum rothen Apfel“
 vis-à-vis der Möbelhalle
 Wagenspesen werden bei grösseren Einkäufen vergütet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanst.
Deutsche Rundschau
 für
Geographie und Statistik.
 XV. Jahrgang 1892/93. XV. Jahrgang.
 Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner
 herausgegeben von
 Professor Dr. Friedrich Amlauf
 in Wien.
 In einzelnen Heften à 1 Fr. 15 Cts. zu beziehen.
 Ganzjährige Prämumeration 13 Fr. 35 Cts. incl. Francozusendung
 Die „Deutsche Rundschau für Geographie u. Statistik“
 erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Um-
 fang und einer Karte zum Preise von 1 Franc 15 Centim pro Heft.
 Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis
 des Jahrganges von 12 Heften 13 Fr. 35 Cts. inclusive Franco-
 Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probe-Hefte
 stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten. Man ersuche
 durch Postkarte darum.
 Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postan-
 stalten zu beziehen; durch erstere auch Probehefte und Prospekte.
A. Hartleben's Verlag, Wien I., Maximilianstr. 8.

„Stella“ 1100 135
 Erste Seifen- und Parfümerie-Fabrik mit Dampf-
 betrieb
BUKAREST
 Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94
 empfiehlt:
 Feinste geruchlose Seife für Wäsche, Co-
 cosseifen, Glycerinseifen, feinste pil-
 lirtre Toilettenseifen, Parfums in
 Flacons und nach Gewicht. Zahnpulver,
 Zahnwasser, Toilette - Glycerin,
 Ränderpapier u. c.
Nachtlichte
 in Cartons à 10 Stück à Cartons bei 1 25.
 Große Auswahl von Luxusgegenständen und
 Bijouterien.
 Billigste Preise. — Prompte Bedienung.

Lehr-Zequisse
 stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Junker & Ruh-Öfen
 die beliebtesten Dauerbrenner
 mit Mica-Fenstern und Wärme-Circulation,
 welche alle übrigen Öfen durch die
 exacteste Ausführung und die feinste
 Regulirbarkeit übertreffen,
 in den verschiedensten Grössen u. Formen,
 auch als Mantelöfen, bei
Junker & Ruh,
 Eisengiesserei in Karlsruhe, Baden.
 Grosse Kohlensparniss. Staubfreies
 Entfernen von Asche und Schlacken,
 Sichtbares und mühelos zu überwachendes
 Feuer. Fussbodenwärme. Vor-
 treffliche Ventilation. Kein Erglühen
 äusserer Theile möglich. Starke Wasser-
 verdunstung, daher feuchte und ge-
 sunde Zimmerluft. Grösste Reinlichkeit.
 Ueber 50,000 Stück im Gebrauch.
 Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.
 Niederlage: In jeder grösseren Stadt Rumäniens.